



# Das Tartlauer Wort

HEIMATBOTE DER 9. TARTLAUER NACHBARSCHAFT

24. Jahrgang

Crailsheim, Pfingsten 2005

Nummer 46

## Es geschah vor 60 Jahren



Aushebung und Abtransport der Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben in die Deportation in die Sowjetunion



Namenloses Grab an der Autobahn Hamburg - Bremen



Das Dritte Reich in Schutt und Asche



Endlose Kolonnen deutscher Soldaten gehen in Kriegsgefangenschaft. Ihr Schicksal ist ungewiss.

**Wer dabei war, kann es nicht vergessen, wer  
nicht dabei war, glaubt es nicht**

## Aus dem Inhalt

Die Burg, die nicht sterben will	S. 3
Gedichte / Tartlauer Feuerwehrblasmusik	S. 6
Es geschah vor 60 Jahren	S. 7
Namensliste der in Russland Verstorb.	S. 15
Vermisst wird...	S. 16
Es geschah auch vor 60 Jahren	S. 17
Probleme einer Integration	S. 18
Johann Junesch wurde 70	S. 19
Tartlauer Heimatbuch, Trachtenträger	S. 20
Gedicht „Lied eines Landsmanns..“	S. 20
Frühlingsgedichte	S. 21
Die Äscherhäusser Mädlel	S. 21
Burzenländer Jugendtreffen	S. 22
Muttertag	S. 24
Jahrgang 27 erinnert sich	S. 25
Direkte Verbindung nach Tartlau u. Plz.	S. 25
Konfirmation vor 50 Jahren	S. 26
Tradition des Nachbarschaftswesens	S. 26
Erinnerungsfoto Emilie Hellbutsch	S. 27
Freiwillige Feuerwehr	S. 27
Ihr werdet die Schwachen..	S. 28
Ins Archiv geblickt	S. 28
Aufgeschnappt	S. 29
Nachrichten aus Tartlau	S. 31
Nachrichten aus der 9. Nachbatsch.	S. 32
Es verstarben in Deutschland	S. 33
Spenden zum Gedenken an	S. 33
Spenden 1. Halbjahr 05	S. 33
Todesanzeigen	S. 35
Geburtstage	S. 36
Adress- und Telefonänderungen	S. 38
Nachbarn schreiben	S. 38
Ergänzungen und Berichtigung	S. 39
Gedicht Bauernlied	S. 39

Sämtliche Beiträge  
nur an  
**Michael Trein**

## Tartlau

Durch der Tartel grüne Auen  
sind wir gewandert viel,  
zu erleben und zu schauen,  
die Heimat – das war das Ziel.

So oft sind wir gegangen  
am „Zweiten Kanal“ entlang,  
von Sonne eingefangen,  
von Wiesenduft und Vogelsang.

Dort, wo die Eichen standen,  
Künder aus alter Zeit,  
ein schattiges Plätzchen wir fanden,  
zur Rast – denn der Weg war weit.

Hier lies man die Blicke schweifen  
bis zum Karpatenrand –  
und lernte hier begreifen  
das teure Heimatland.

Nie wollte man hier weichen,  
fest wie die Eichen stehn.  
Was konnten wir erreichen?  
Es mussten viele gehen.

Alle waren wir verblendet  
von Gauklern in stürmischer Zeit –  
sie haben damit geschändet,  
eine stolze Vergangenheit. -

Die Eichen stehen nimmer.  
Sie fielen durch fremde Axt.  
Doch ihrer denk' ich immer  
auch in der Ferne – als Sachs.

Katharina Roser aus „Erinnerungen“

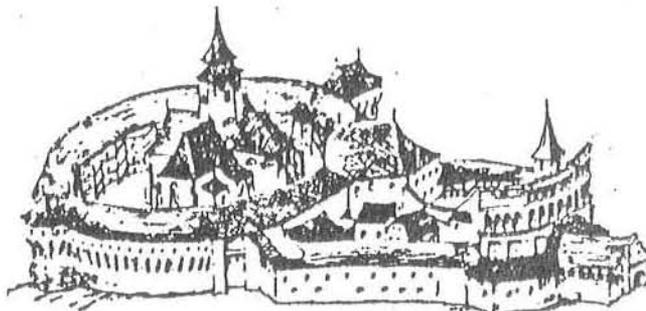
## Vorstand und Kassenprüfer

Nachbarvater <b>Michael Trein</b> Im Feldle 22 74564 Crailsheim Tel. 07951 / 6930	Nachbarvater- Stellvertreter <b>Peter Kurmes</b> Eschenstr. 8 90441 Nürnberg Tel. 0911415580	Schriftführer <b>Wolfgang Steiner</b> Goethestr. 4 74831 Gundelsheim Tel. 06269 / 429283	Kassenwart <b>Rosi Plontsch</b> Brennackerstr. 18 71540 Murrhardt Tel. 07192/1868	Kulturreferent <b>Johann Brass</b> Büchelbergerstr. 5 71540Murrhardt/ Fornsbach Tel .0719220964
Referat für Ahnenforschung Dokumentation und Archiv <b>Paul Salmen jun.</b> Welkenmühleweg 12 75389 Neuweiler Tel. 07055 / 1557	Jugendreferat <b>Christiane Copony</b> Rosenstr. 8 74861 / Neudenuau Tel. 06264 / 1874	Jugendreferat <b>Heinz Löss</b> Keltenbergstr. 1 71034 Böblingen Tel. 07931/279851	Beisitze <b>Stefan Deszö</b> Krummer Kamp 18 31275 Arpke Tel. 05175 / 3588	Beisitzer <b>Margot Salmen</b> Weikenmühleweg 12 75389 Neuweiler Tel. 07055 / 1348
Beisitzer <b>Heidrun Trein</b> Hauptstr. 5 85232 Günding (Dachau)	Beisitzer <b>Sigmar Brass</b> Akazienweg 14 71540 Murrhardt Tel. 07192 / 6356	Kassenprüferin <b>Heidrun Haydo</b> Schiltscherstr. 7 71034 Böblingen Tel. 07031 / 276929	Kassenprüfer <b>Hermann Junesch</b> Gsteinscherstr. 34 90592 Schwarzenbruck Tel. 0912914946	

## „Tuerteln meng, äm Burzelond“

Af deser Jerd, do äs a Land,  
Si hisch äs nichen ändert;  
Ich sint mich änj no äm zeräck,  
Wä äsch de Wält durchwondert.

Ernst Thullner



# Die Burg, die nicht sterben will

Cetatea care nu vrea să moară

Ins Deutsche übersetzt von Horst Kaiser, Taufkirchen

**In Tartlau bei Kronstadt bringt die Sehnsucht nach der Kirchenburg ihrer Ahnen die Sachsen zurück. Nicht alle kehren heim, doch die Seele der Stätte schwebt über dem Dorf.**

Erst sieht man, als eine Art Warnzeichen den alten, merkwürdigen Kirchturm. Nach einer Wegkrümmung, außerhalb des Dorfplatzes, erscheint die Burganlage. Ein massiver Rundbau aus weißem Mauerwerk umgeben von alten sächsischen Häusern leuchtet im Abendrot. Als Relikt eines verflissenen Zeitalters erscheint er wie ein riesiger, träger, steinerner Vogel.

Ich befinde mich in Tartlau, einem burzenländer Dorf, unweit der Krähensteiner Höhen (Ciucas). Der Rummel von Touristenbussen aus ganz Europa, angereist zur Besichtigung, einer der schönsten Bauernburgen der Siebenbürger Sachsen, hat zwischenzeitlich nachgelassen. Ich

entschließe mich die Burg zu betreten. Angesichts des alten Mauerwerkes, mit eingravierten alten Jahreszahlen, erfasst mich eine kindliche Befangenheit. Von außerhalb umkreise ich die Burg. Versteckt zwischen Bäumen und Gebäuden ist sie größer, als es den Anschein hat. Später schreite ich durch die massiven Eichentore. Über einen von Steingemäuer überbauten Gang, erreiche ich das Innere des Burghofes. Dort überrascht mich ein Spinnweben von Holztreppe und Geländern. Hinter massiven, säuberlich nummerierten Türen befinden sich Räumlichkeiten. Diese sind leer und alle abgesperrt. Inmitten des engen Gemäuers steht die schöne, fast tausendjährige Kirche. Hier und da einzelne Inschriften auf dicken Wänden der Burg vermitteln dir den Sinn von Kampfaffen und Verteidigungsbrücken. Sie führen Benennungen wie aus einer anderen Welt: „Todesorgel“..... Vielleicht verstehe ich noch nicht genug, aber in der nun verwaisten Kirchenburg fühle ich mich wie ein glückliches Kind in einem riesigen Spielzeug. Dann ist noch die unglaubliche Stille zwischen den Mauern, unterbrochen nur ab und zu durch die sanften Klänge der Turmuhr, die den Tönen eines Silberkelches anmuten. Unvermittelt erreiche ich eine enge und steile Holzleiter. Fast auf den Knien erreiche ich die Ringmauer, den etwa 500 Meter langen, sonderbaren, dunkeln, steinern Rundgang, wie die Sachsen das „steinernes Rad“ zu nennen pflegen. Bis nicht vor langer Zeit war dieser Rundgang ein bevorzugter Spazierweg auf der Wehrmauer. Erst gegen Abend verlies ich die Burganlage. Auf der Straße angelangt, sah ich die Landung eines Storches auf der Burgmauer, dessen ausgebreitete Flügel in der Dämmerung zart und geisterhaft glänzten.



Ich entschließe mich die Burg zu betreten. Angesichts des alten Mauerwerkes, mit eingravierten alten Jahreszahlen, erfasst mich eine kindliche Befangenheit. Von außerhalb umkreise ich die Burg. Versteckt zwischen Bäumen und Gebäuden ist sie größer, als es den Anschein hat. Später schreite ich durch die massiven Eichentore. Über einen von Steingemäuer überbauten Gang, erreiche ich das Innere des Burghofes. Dort überrascht mich ein Spinnweben von Holztreppe und Geländern. Hinter massiven, säuberlich nummerierten Türen befinden sich Räumlichkeiten. Diese sind leer und alle abgesperrt. Inmitten des engen Gemäuers steht die schöne, fast tausendjährige Kirche. Hier und da einzelne Inschriften auf dicken Wänden der Burg vermitteln dir den Sinn von Kampfaffen und Verteidigungsbrücken. Sie führen Benennungen wie aus einer anderen Welt: „Todesorgel“..... Vielleicht verstehe ich noch nicht genug, aber in der nun verwaisten Kirchenburg fühle ich mich wie ein glückliches Kind in einem riesigen Spielzeug. Dann ist noch die unglaubliche Stille zwischen den Mauern, unterbrochen nur ab und zu durch die sanften Klänge der Turmuhr, die den Tönen eines Silberkelches anmuten. Unvermittelt erreiche ich eine enge und steile Holzleiter. Fast auf den Knien erreiche ich die Ringmauer, den etwa 500 Meter langen, sonderbaren, dunkeln, steinern Rundgang, wie die Sachsen das „steinernes Rad“ zu nennen pflegen. Bis nicht vor langer Zeit war dieser Rundgang ein bevorzugter Spazierweg auf der Wehrmauer. Erst gegen Abend verlies ich die Burganlage. Auf der Straße angelangt, sah ich die Landung eines Storches auf der Burgmauer, dessen ausgebreitete Flügel in der Dämmerung zart und geisterhaft glänzten.

Erst gegen Abend verlies ich die Burganlage. Auf der Straße angelangt, sah ich die Landung eines Storches auf der Burgmauer, dessen ausgebreitete Flügel in der Dämmerung zart und geisterhaft glänzten.

Erst gegen Abend verlies ich die Burganlage. Auf der Straße angelangt, sah ich die Landung eines Storches auf der Burgmauer, dessen ausgebreitete Flügel in der Dämmerung zart und geisterhaft glänzten.

### Die Burg mit Weizengeruch

Fast alle Tartlauer Sachsen, die bis heute hier geblieben sind, können dir alte Geschichten von ihrer Burg, von über Hunderten von Jahren berichten, als hätten sie diese gestern in ihrer Familie erlebt. Die Sachsen haben auch Erinnerungen jüngerer Zeit, vor etwa vier Jahrzehnten, als die Burg noch von Leben erfüllt war.

Herr Willi Copony entstammt einer der ältesten Tartlauer Familien. Er empfängt mich in einer würdigen und distanzierten Atmosphäre, die im gut zu Gesicht steht. Mit seinen 70 Jahren ist er noch ein schöner Mann. An der Wand seiner geräumigen und alten Wohnung über einer Kommode bemerkte ich eingerahmt den Stammbaum der Familie. Der Mann neben mir kennt seine Wurzeln bis ins Jahr 1500. Aus einem alten Album zeigt er mir eine Photographie. Von dem Bild blickt mich ein steif- und starrer Mann in der Uniform eines Husaren an. Es ist der Urgroßvater und ehemaliger Bürgermeister von Tartlau, der vor 150 Jahren das Haus errichtet

hat, das wir eben betreten hatten. Nachdem er in einem Lehnstuhl Platz genommen hat, wendet Herr Copony seine Erinnerungen und Berichte der Kirchenburg zu. „Am Anfang stand die Kirche. Unsere Vorfahren, die etwa um 1200, wie übrigens alle Sachsen, hier einwanderten, erbauten die Kirche gleichzeitig mit der Gemeinde. Nach annähernd 200 Jahren begann die Völkerwanderung: über den Bodsapass brachen Türken und Tataren in Siebenbürgen ein und trafen zuerst auf Tartlau. Darum haben die Sachsen in weniger als 100 Jahren diese Wehrburg errichtet. Sie erbauten diese als Schild um die Kirche: eine Kirchenburg. Über Jahrhunderte wurde sie immer wieder angegriffen. Die Sachsen zogen sich mit ihren Familien in die Burg in ihre Vorratskammern zurück und wehrten sich. Die Kammern trugen die Nummern ihrer Wohnhäuser. Da die Türken die Burg nicht einnehmen konnten, zündeten sie vor ihrem Abzug das ganze Dorf an, da die Häuser aus Holz erbaut waren. Die Sachsen verließen die Burg und errichteten ihr Dorf wieder. Mit Hartnäckigkeit bauten sie alle zehn Jahre ihr Dorf immer wieder auf. Nur die Kirchenburg blieb unbeschadet. Nach Ende der Invasionen fanden die Tartlauer Sachsen schnell einen „anderen Verwendungszweck ihrer Burg“, berichtet Herr Copony. „Die kühlen und geräumigen, nummerierten Kammern dienten zur Aufbewahrung von Weizen, Speck und Gewürzen. Alles

hat, das wir eben betreten hatten. Nachdem er in einem Lehnstuhl Platz genommen hat, wendet Herr Copony seine Erinnerungen und Berichte der Kirchenburg zu.

„Am Anfang stand die Kirche. Unsere Vorfahren, die etwa um 1200, wie übrigens alle Sachsen, hier einwanderten, erbauten die Kirche gleichzeitig mit der Gemeinde. Nach annähernd 200 Jahren begann die Völkerwanderung: über den Bodsapass brachen Türken und Tataren in Siebenbürgen ein und trafen zuerst auf Tartlau. Darum haben die Sachsen in weniger als 100 Jahren diese Wehrburg errichtet. Sie erbauten diese als Schild um die Kirche: eine Kirchenburg. Über Jahrhunderte wurde sie immer wieder angegriffen. Die Sachsen zogen sich mit ihren Familien in die Burg in ihre Vorratskammern zurück und wehrten sich. Die Kammern trugen die Nummern ihrer Wohnhäuser. Da die Türken die Burg nicht einnehmen konnten, zündeten sie vor ihrem Abzug das ganze Dorf an, da die Häuser aus Holz erbaut waren. Die Sachsen verließen die Burg und errichteten ihr Dorf wieder. Mit Hartnäckigkeit bauten sie alle zehn Jahre ihr Dorf immer wieder auf. Nur die Kirchenburg blieb unbeschadet. Nach Ende der Invasionen fanden die Tartlauer Sachsen schnell einen „anderen Verwendungszweck ihrer Burg“, berichtet Herr Copony. „Die kühlen und geräumigen, nummerierten Kammern dienten zur Aufbewahrung von Weizen, Speck und Gewürzen. Alles



Kirchenburg blieb unbeschadet. Nach Ende der Invasionen fanden die Tartlauer Sachsen schnell einen „anderen Verwendungszweck ihrer Burg“, berichtet Herr Copony. „Die kühlen und geräumigen, nummerierten Kammern dienten zur Aufbewahrung von Weizen, Speck und Gewürzen. Alles

war gut haltbar und vor Dieben geschützt. So geschehen in fast allen 300 Siebenbürger Bauernburgen". Der alte Herr erinnert sich, als vor dem Krieg der Müller wöchentlich in die Burg kam und Weizen zur Mehlerzeugung abholte. Als sich die Burgtore öffneten, duftete es nach frischem Weizen und Gewürzen. Willi Copony erinnert sich an seine Kindheit, wo er auf der Ringmauer spielte und Raubvogeleier aushob. Sein Vater, der in Wien studierte, spielte Geige und gründete in Tartlau ein kleines Violinorchester. Bei schönem Wetter spielten sie in der Turnschule Wiener Musik. Während wir uns gemütlich unterhalten, versuche ich mir vorzustellen: die Kirchenburg, die nach Weizen riecht, begleitet von Geigenklang im Walzer- und Polkatakakt, der wie Wasser über die Wände gleitet.

„Diese Burg war unser Herz; die Burg und die Kirche“, sagte mir einige Stunden später Anna Junesch, die älteste Sächsin aus Tartlau. Frau Anna ist 92 Jahre alt, mit einem ausgeprägten deutschen Tonfall. Oft vermengt sie genüsslich rumänische und sächsische Begriffe. Sie ähnelt einer Großmutter aus Brüder Grimms Märchen. Während unseres Gesprächs hält sie einen Kater im Schoß. Während sie das Tier streichelt, zuckt über ihr versteinertes Antlitz ein freundlicher Gesichtszug. Als Erinnerungsfragmente früherer Zeiten berichtet sie über sächsische Bräuche. Beispielsweise erinnert sie sich, dass im Sommer bei jedem Hochzeitszug obligatorisch in der Turnschule Halt gemacht wurde und traditionsgemäß getanzt wurde. Im Klang der unentgeltlich aufspielenden Blaskapelle, - denn das war Gemeinschaftspflicht-, wurde Walzer, sächsische Polkas und Ländler getanzt.

Im Herbst, zum Erntedankfest, - für Sachsen ein religiöser Feiertag -, wurde die altherwürdige Kirche mit Früchten, Speisen, Ähren und Korn ausgeschmückt. Auf den Altar wurde ein Wagenrad großer Brotlaib gelegt und bis zur großen Kirchenstehlampe mit Reben beladen. Genauso an den Innenwänden der Burg, wo Kürbisse und goldene Fruchtstände aufgehängt waren..... Nach dem Kirchgang wurde gemeinsam, in Sächsisch - Tartlauer Tracht, von Haus zu Haus Obst verteilt. Bei Winterbeginn, sagte mir Frau Junesch, könne sie den stattlichen Tannenbaum, der alljährlich in der Kirche geschmückt wurde, nicht vergessen. Als Kinder stiegen sie beim Verlassen der Kirche auf die Burg und sangen fröhlich und schüchtern deutsche Weihnachtslieder: „O Tannenbaum“! Die Alte schweigt einige Zeit. Vielleicht haben sie die Erinnerungen ermüdet; wer weiß es schon? Oder träumt sie von einer unbeschwerten und sorglosen Kindheit in der Kirchenburg.



Interiorul cetății

### Albert und die Kammer der Versöhnung

Wie fast alle Sachsen, die du triffst, hat auch die alte Frau Junesch eine wortgetreue und trockene Art der Wiedergabe. Die Wärme der Ereignisse ist eher zu erraten, sie erstreckt sich über zögernde und nostalgische sprachliche Ausdruckspausen. Ich frage sie etwas über eine alte Begebenheit, in Verbindung mit der schrecklichen Kammer, -genannt „der Versöhnung“-, in der Burg. Schon beim Anblick überfällt dich ein Schauer. Es ist die erste im inneren Burggang. Hier beginnt praktisch die Burganlage. Neben dieser Kammer der Versöhnung erscheinen viele mittelalterliche Gefängnisse als reiner Luxus. Sie ist eng, langgestreckt, fensterlos und man kann sich darin nicht stehend, sondern nur auf allen vieren fortbewegen. Ehemals, bis vor 200 Jahren, wenn sich Eheleute stritten,

wurden sie in dieses Gemach gesperrt. Das Essen wurde ihnen in einem Napf mit nur einem Löffel gereicht. Eine Liegestatt gab es auch nicht. Das zerstrittene Ehepaar wurde bis zu ihrer Versöhnung hier behalten. Die Dorfgemeinschaft sperrte sie ein und öffnete auch den Riegel. Die Gemeinschaft wurde mit eiserner Hand geführt. Natürlich hat die alte Frau Junesch diese Zeiten nicht selbst erlebt. Doch nach einer kurzen Pause fiel ihr plötzlich eine Geschichte ein, die ihr die Großmutter erzählt hatte. Manchmal sagte sie: „Mädchen schau nicht so oft aus dem Fenster, sonst ergeht es dir wie Albert!“ Dieser Albert wurde vor langer Zeit, in einer wohlhabenden sächsischen Familie des Dorfes geboren. Somit konnte er den ganzen Tag am Fenster träumen. Damals war Albert jung, kaum dass ihm die ersten Flaumhaare unter der Nase sprießen. Eines Tages sah er vom Fenster seines Zimmers ein „Phantom“. Auf der breiten Dorfgasse ging die schönste Deutsche aus ganz Siebenbürgen. Auf der



Gustav Săsescu  
din Prejmer

Stelle beschloss Albert, die werde seine Ehefrau. Nach einigen Jahren, als die Zeit der Ehe nahte, fand er sie, führte sie nach Hause und machte eine große Hochzeit. Nach etwa einem Jahr begann Albert zu verstehen, dass die Frau an seiner Seite nicht die selbe war, die er damals, mit offenen Augen am Fenster gesehen hatte. Verärgert suchte er ein Streitmotiv. Da sie dauernd stritten, wurden sie in die Kammer der Versöhnung gesperrt, wo sie sich nicht lange quälten, sondern den Ort ruhig verließen. Albert wusste, dass seine Frau unschuldig war. Sie vereinbarten, dass sie ihn frei gibt, ihn verlässt und in die weite Welt verschwindet. Dafür überließ Albert der Frau einen guten Teil seines Vermögens. Anschließend begann er wieder sein Phantom, die Sächsin, - schön wie ein Kirchenlicht -, die er gesehen hatte, zu suchen. Er lief ihr nach, gerade bis nach Hermannstadt. Als er glaubte sie gefunden zu haben, brachte er sie heim nach Tartlau und wieder folgte eine große Hochzeit. Aber, in weniger als einem Jahr, gelangte der unzufriedene Albert mit seiner zweiten Frau erneut in die Versöhnungskammer. Jetzt war er ganz sicher letztendlich doch sein Phantom zu finden, gab er auch ihr genügend Habe, um ihn in Ruhe zu lassen und gehege woher sie gekommen war. Gleiches ereignete sich mit der dritten und vierten Frau. Verarmt und einsam stellte Albert auch die Suche in den Nachbarortschaften ein.

Eines Tages fand man ihn in der Kammer der Versöhnung. Er war allein eingetreten, saß dort und wartete. So etwas war noch nie geschehen und Albert mochte das Verlies nicht verlassen. Er sagte er wolle sich nur allein, mit seinem Phantom versöhnen. Nach einiger Zeit war Albert verschwunden. Man weiß nicht wie und weiß nicht wann, denn niemand hat ihn tagsüber aus der Burg treten sehen, während nachts die eisenbeschlagenen Tore abgesperrt waren. Aber nach einiger Zeit, - so berichtet die Oma, - sei an einem Sonntag, eine von deutschen Kaltblut Pferden gezogene Prachtkutsche in Tartlau vorgefahren. Hinter den Fenstern der Kalesche sehen alle Menschen eine Frauengestalt; blond, schön, wie man noch keine im Dorf gesehen hatte. Sie hatte eine gewisse Ähnlichkeit mit jeder der Ehefrauen Alberts. Die damaligen Tartlauer sagten: „Das muss das Phantom von Albert sein“! Albert war nicht mehr vor Ort um es zu sehen und nirgends und niemals wieder gefunden. Genau seit jener Zeit hat die Kammer der Versöhnung ihren Sinn und Zweck verloren. „Aber all die Dinge sind Vergangenheit und alle ändern tot“, sagt die alte An-

na, während ihr Kater in ihrem Schoß schlummert. Ihre Oma sagte immer wieder spaßeshalber: "Schau nicht so lange beim Fenster hinaus, sonst geht es dir wie Albert: ein Trugbild jagt das andere!"

**Kuchen und Sommeräpfel**

Möglich, dass ich jetzt in Tartlau einem Phantom nachgelaufen bin. Einem Trugbild meiner Kindheit und den Sommern, die ich in einem sächsischen Dorf in Siebenbürgen verbracht hatte. Selbstverständlich gab es auch hier eine Burg, die wir durchstöberten und fieberhaft durchsuchten. Sonntags durfte ich mit Willi und Karli, den Kindern meiner Gastgeber, die Turmglocken läuten. Wir bauten den ganzen Tag Holzbrücken über den Fluss. Onkel Ehrmann, mein Gastgeber, war Florist des Dorfes. Er fertigte die größten und schönsten Blumengebinde, die ich je gesehen habe. Zu Maria Lichtmess nahmen alle Sachsen aus Truhen ihre alten, farbenfrohen und lustigen Masken hervor. Als auch mir eine solche aufgesetzt wurde, strömten wir auf eine bunte, fröhliche und spielerische Prozession, mit einem Hang von Freiheit und Freundschaft, das ich niemals vergessen werde.

Aber jetzt, als ich mich mit Herrn Copony und der alten Frau Junesch unterhielt, fing ich an, die alte deutsche Stimmung der Kindheit wieder zu finden. Die



kräftige Wärme ist wie eine Burg, die sich nur schwer enthüllen lässt. Die beiden erzählen mir Geschichten und Erinnerungen über die verflissene Welt

der Sachsen, anfangs ernst und würdevoll und endend besänftigt. Die alte Frau Anna begann, mich mit Kuchen und Sommeräpfeln zu verwöhnen und Herr Copony konnte unser Gespräch nicht beenden, ohne mir mit Anmut Kaffee im familieneigenen Porzellan mit dem Monogramm der Mutter „von Sigmont“, zu kredenzen. Es fehlte allerdings der frühere Straßenrummel und das Gewimmel der Sachsen, das ich von jeher kannte.

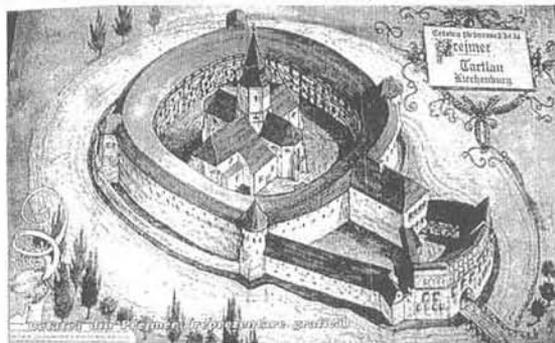
**Der Auszug**

Als meine Gesprächspartner über die Qualen der Nachkriegszeit sprachen, verfinsterten sich ihre Mienen ganz plötzlich. Damals, 1945 wurden alle Siebenbürger Sachsen, die Männer von 18 bis 45 und die Frauen, bis 40 Jahren ausgehoben und in die Sowjetunion verschleppt: als Kriegsentschädigungs-



Forderung der Siegermacht. Hier wurde ihnen alles enteignet: Häuser und Grund. Die alte Frau Junesch erinnert sich, wie ihr Mann ausgehoben wurde. Es erschienen ein russischer Offizier und zwei Ungaren in Zivil. Das war im Winter 1945. Ihr Mann und sein Bruder wurden zur Arbeit in ein Kohlenbergwerk, ins Donbas geführt. Vorher wurde er mit Pferdegespann zum Bahnhof bestellt. Als man ihn in den Viehwaggon verfrachtet hatte, wurden ihm Pferde und Wagen weggenommen." Die haben auch die Kornkammern

der Kirchenburg geplündert, dass den Sachsen kein Saamenkorn geblieben ist!" schluchzte die Alte. Ihr Sohn Johann nährte sich und begann zu berichten: „Damals war ich 15 Jahre alt. Urteilen Sie selber; wir waren Bauern und hatten keinen Grund. Wir waren dem Hungertod ausgeliefert. Ich erinnere mich; ich habe an der Bahnlinie herabgefallene Weizenkörner gesammelt. Wie viel kannst du schon auflesen? Ich füllte meine Kleidertaschen, ging heim und mahlte die handvoll Weizen mit der Kaffeemühle, dass es zu einem Brötchen für die ganze Familie langen musste, Als Heranwachsender arbeitete ich als Erdarbeiter bei der Eisenbahn, Vor Kummer wurde meine Mutter krank und



gelähmt. Glücklicher Weise behandelte sie ein bekannter Arzt, ein Freund meines Vaters, unentgeltlich. Als mein Vater heimkehrte, war meine Mutter wieder hergestellt. Aber er kehrte allein zurück. Sein Bruder war in der Zeche umgekommen. Später, 1950 wurde unser Haus rückerstattet, der Grund jedoch nicht. „Seither bin ich krank geblieben;

würde Ihnen gerne noch mehr erzählen aber durch den Kummer habe ich manches vergessen,“ sagt seufzend Frau Junesch. Fast die ganze Zeit, die wir uns unterhaltend, in dem Blumen umrankten, altertümlichen Haus aufhielten, konnte ich die Augen nicht von einem handbestickten Wandbehang lösen. Darauf war auf deutsch, in gotischen Schriftzeichen zu lesen. Ich konnte nur das Ende lesen: „schläft nicht.“ Beim Abschied befragte ich sie über den Wandbehang. Die Alte antwortete, sie habe ihn in ihrer Jugend genäht, als sie sonntags mit Jungen und Mädchen in der Turnschule tanzten und Späße machten „Und was steht dort geschrieben?“ fragte ich. „Wer beschützt, schläft nicht,“ sagte die älteste Sächsin aus Tartlau : „ Und das ist der Liebe Gott. Er hat uns beschützt, bis heute. Als 1990 so viele Sachsen aus Taurtlaus auswanderten, wollte ich mit den Kindern hier bleiben. Auf diesem Ort, auf unserer Scholle.“



Möglich, dass auch Willi Copony sich in seinem alten, schönen Haus zwischen den Bildern und Schatten seiner Ahnen beschützt fühlt. Da er nach seiner Ausreise nach Deutschland die Staatsangehörigkeit und eine gute Rente erworben hat, kehrt er Sommer für Sommer nach Tartlau zurück, damit er die Habe der Familie beschützt und vermehrt. Er bearbeitet den Grund für seinen einzigen Enkel, der hier mit Rechnern mehr Geld verdient, als seine Onkel in Deutschland, zusammen. Und er bleibt in Rumänien, gefangen vom Zauber der uralten Kirchenburg

der Kirchenburg geplündert, dass den Sachsen kein Saamenkorn geblieben ist!" schluchzte die Alte. Ihr Sohn Johann nährte sich und begann zu berichten: „Damals war ich 15 Jahre alt. Urteilen Sie selber; wir waren Bauern und hatten keinen Grund. Wir waren dem Hungertod ausgeliefert. Ich erinnere mich; ich habe an der Bahnlinie herabgefallene Weizenkörner gesammelt. Wie viel kannst du schon auflesen? Ich füllte meine Kleidertaschen, ging heim und mahlte die handvoll Weizen mit der Kaffeemühle, dass es zu einem Brötchen für die ganze Familie langen musste, Als Heranwachsender arbeitete ich als Erdarbeiter bei der Eisenbahn, Vor Kummer wurde meine Mutter krank und gelähmt. Glücklicher Weise behandelte sie ein bekannter Arzt, ein Freund meines Vaters, unentgeltlich. Als mein Vater heimkehrte, war meine Mutter wieder hergestellt. Aber er kehrte allein zurück. Sein Bruder war in der Zeche umgekommen. Später, 1950 wurde unser Haus rückerstattet, der Grund jedoch nicht. „Seither bin ich krank geblieben;

**Die Burgherrin von Tartlau**

Eine Frau wohnt seit 14 Jahren in der Kirchenburg von Tartlau. Seit 14 Jahren als guter Geist, ist sie der Verwalter und Fremdenführer der Burg. Mit der Familie, -ihrem Gatten und zwei Töchtern- die Burg und selten das Sie heißt Balogh und ist eine geb. dem heiteren



zwei bezog sie verlässt nur Gemäuer. Christine Sächsin, Zerbes. An Sonntag, als ich die Burgherrin kennen lernte, übernahm sie ihren Beruf als Fremdenbetreuerin mit deutscher Gründlichkeit. Sie sprach über die langen und geheimnisvollen Gänge, die

früher unter die Burg führten, die inzwischen verschüttet sind. Neben der Kirchentür zeigt sie mir einen schweren Felsblock mit einem Eisenring; - „den Stein der Schande“ - an den ehemals die Übeltäter angekettet wurden. Sie führte mich in den alten Bäckerhof; von dessen Giebeln heute nur noch am Himmel gemahlte Schatten in der Sonne übrig geblieben sind. In diesem Hof wohnt auch sie. Christine ist stolz auf ihren Geburtsort, auf das Dorf, die Burg, die immer sächsisch geblieben ist und der sächsischen Gemeinschaft gehört. Wenngleich der Dienst auch mühevoll ist und die Burg sie fast in die kalten und düstern Mauern gesperrt hat, konnte Christine Balogh auf ihre Burg nicht verzichten. Sie konnte sich niemals von der Burg, die ihre Kindheit verzaubert hatte, trennen. Dafür hat sie beschlossen, am Ort, in Tartlau zu bleiben, wo sie weiterhin die Geschichte und Geschichten der Sachsen erzählen kann.

Schließlich fragte ich die Burgherrin aus Tartlau, was sie tun würde, wenn sie allein in der Burg zurück bleibe? Ich dachte, dass sie vielleicht durch die verträumten Höfe streift, oder auf das steinerne Rad steigt? Christine tut etwas anderes. Am Ende jeden Tages geht sie ermüdet in die leere Kirche und setzt sich eine Zeit lang bewegungslos in eine Bank. Dann betet sie und richtet einen Dank an den Herrgott für das Geschenk, eines weiteren Tages auf dieser Erde zu leben. Denn sie ist dankbar, auf dieser Welt zu leben; mit ihrer Burg zwischen Menschen und Erinnerungen.....

Übernahme aus „Formula“ AS“-Jahr XIV, Nr.633, September 2004  
im Originaltext und Bild  
Valentin Jacob  
Aufnahmen: Emanuel Tanjala  
Eingesandt: Rosi Junesch (Nürnberg)

## Heimat

von Robert Hohlbaum

1. Manchmal fasst es dich in jäher Süße,  
nur ein Traumlaut ist's, ein leiser Keim.  
Eine Birke nur rauscht wie daheim,  
eine Amsel singt dieselben Grüße.
2. Doch der Ring, der streng dein Herz umschließt,  
löst sich nicht. Es strömt nicht selig heiß.  
Nur in dir die alte Quelle fließt  
wie die Wasser unter fremdem Eis.
3. Einmal aber wächst der treue Laut,  
schwillt und braust und füllt die Fremde aus,  
und der alte Kinderhimmel blaut  
über dir und deinem Vaterhaus.
4. Und die Birke rauscht, die Amsel singt;  
doch das rauscht und singt schon überm Meer,  
das dein Herz umspült, das dein Sehnen trinkt,  
das dich tief in dunklen Zauber zwingt,  
in des ersten Traumes Wiederkehr.

Eingesandt von Georg Junesch, Böblingen

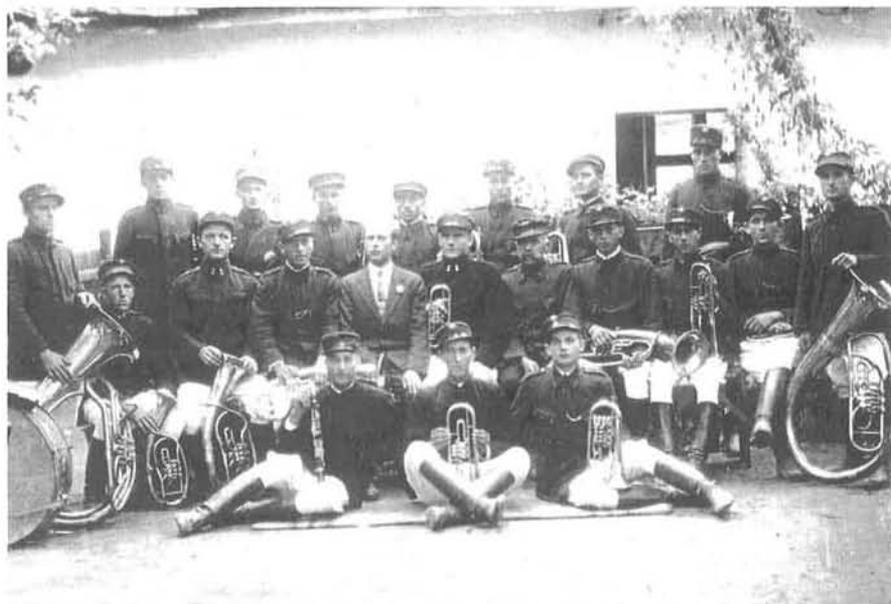
## Frühlingslaube

Die linden Lüfte sind erwacht  
Sie säuseln und weben Tag und Nacht,  
sie schaffen an allen Enden.  
O frischer Duft, o neuer Klang!  
Nun muss sich alles, alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,  
man weiß nicht, was noch werden mag,  
das Blühen will nicht enden.  
Es blüht das fernste, tiefste Tal:  
Nun, armes Herz, vergiss die Qual!  
Nun muss sich alles, alles wenden!

Ludwig Uhland

**Redaktionsschluss für die Weihnachtsausgabe ist der 15. Oktober**



## Tartlauer Feuerwehrblasmusik 1935

Von links nach rechts  
Zerbes, Georg – Schunn, Fritz – Kaufmes, Michael – Unbekannt – Plontsch, Hans – Rosenauer, Georg – Miess, Michael –

Mittlere Reihe von links nach rechts:  
Schmidt, Georg – Rosenauer, Georg – Schuster, G. (Pasch) Hergetz, Hans – Schunn, Alfred – (Lehrer) Zerbes, Michael (Lehrer) Donath, Georg – Löx, Hans – Teck, Georg – Thoiß Georg

Teutsch, Hans  
Vordere Reihe  
Löx, Hans – Kaufmes, Peter – Schmidt, Hans

:



*Blick vom Kohlenberg*

*Lubowka Lager Lubowka*

M. Letz-Gunesch: „Blick vom Kohlenberg“ (Lager Lubowka), Kohle, 1946.

## ES GESCHAH VOR 60 JAHREN

### Tartlauer und Tartlauerinnen wurden gemeinsam mit vielen Deutschen aus Rumänien in die Sowjetunion verschleppt.

Die Deportation war ein willkürlicher Gewaltakt und ein Verbrechen gegen jegliche Menschenwürde und Menschenfreiheit der Sowjetunion und durch keine Abmachung der Alliierten oder durch das Waffenstillstandsabkommen zwischen dem Königreich Rumänien und der Sowjetunion gedeckt. Noch bevor auf der Konferenz von Jalta Februar 1945 Reparationsleistungen von Deutschen aus dem Reichsgebiet beschlossen worden waren, hatte Stalin schon Tausende Deutsche aus Gebieten, die nicht dem Deutschen Reich angehörten, verschleppt.

**Ursache und Begründung für ihre Verschleppung war einfach die Tatsache, dass diese Menschen Deutsche waren.**

**Die Gründe für die Deportation hat Günter Klein, Freiburg, laut neuestem Stand der Forschung, die letztendlich ausschlaggebend für die Deportation war, in Resümeeform zusammengefasst.**

Bis zur politischen Wende in Osteuropa, bevor die sowjetischen bzw. russischen Archive für die Forschung zugänglich waren, wurden vielerlei Hypothesen über Deportationsgründe aufgestellt.

Zunächst hieß es, die Deportation sei eine Strafe für die Kollaboration der deutschen Minderheiten in Südost- bzw. Mitteleuropa mit den deutschen Okkupanten gewesen. Der Vorwurf der Kollaboration mit den deutschen Besatzern kann im Falle der deutschen Minderheiten in Jugoslawien und Ungarn durchaus erhoben werden, denn sowohl Jugoslawien (ab April 1941) als auch Ungarn (ab März 1944) waren von den Deutschen besetzte Länder, in denen die deutschen Minderheiten mit den Besatzern kollaborierten.

Ganz anders war dies jedoch im Falle Rumäniens. Rumänien war zwischen September 1940 und August 1944 zu keinem Zeitpunkt ein von den Deutschen besetztes Land. Dafür spricht auch die Art und Weise wie sich Rumäniens Frontwechsel vom 23. August 1944 vollzog. Da es schlichtweg keine deutschen Besatzungstruppen im Lande gab, konnte sich Rumänien fast problemlos aus der Partnerschaft mit dem Dritten Reich lösen. Der Vorwurf der Kollaboration mit den Besatzern entfällt also im Falle der Deutschen aus Rumänien. Zweifellos hat die Deutsche Volksgruppe in Rumänien mit dem NS-Regime kollaboriert, wobei sich die Volksgruppenführung als reiner Befehlsempfänger Berlins verstand, doch mit dem NS-Regime hat auch das Regime des Militärdiktators Antonescu bis zum 23. August 1944 kollaboriert. Man konnte also nicht die deutsche

Minderheit allein für die Kollaboration mit Nazi-Deutschland verantwortlich machen.

Außerdem wurde gemutmaßt, die Deportation sei eine Strafe für jene gewesen, die Angehörige in der Waffen-SS hatten. Es sei erwähnt, daß allein aus Rumänien ca. 70.000 Deutsche (mehr oder weniger freiwillig) Soldaten der Waffen-SS wurden. Ganz abgesehen davon, ob die Angehörigen von Soldaten der Waffen-SS für die Taten letzterer verantwortlich waren, beschränkte sich die Deportation nicht nur auf diese Personengruppe. Deportiert wurden nämlich nicht nur die Angehörigen von Soldaten der Waffen-SS, sondern auch jene, deren Brüder und Väter in der königlich-rumänischen Armee dienten. Sicherlich, die königlich-rumänische Armee war der wichtigste Bündnispartner des Dritten Reichs an der Ostfront, und sie hat auf sowjetischem Gebiet, weit jenseits der alten Landesgrenzen (auf der Krim, im Kaukasus, bei Stalingrad) am Angriffskrieg gegen die Sowjetunion teilgenommen und war in Kriegsverbrechen größeren Ausmaßes, v.a. auf dem Gebiet Transnistriens verwickelt. Die rumänische Armee an der Ostfront bestand jedoch nicht nur aus Angehörigen der deutschen Minderheit, sondern hauptsächlich aus Soldaten rumänischer Nationalität und weder diese noch deren Angehörige wurden zur Zwangsarbeit deportiert.

Deportiert wurden auch jene, deren Angehörige als Soldaten der rumänischen Armee, nach dem 23. August 1944 den Kampf an der Seite der Alliierten gegen das Dritte Reich fortsetzten.

Selbst diese Soldaten, die stets loyal zum rumänischen Staat standen, wurden im Januar 1945 zu einem Großteil deportiert. Und was war mit jenen, die weder Angehörige in der deutschen noch in der rumänischen Armee hatten? Auch sie wurden deportiert!

Und was schließlich jenen, die man in keiner Weise der Zusammenarbeit mit den Nazis beschuldigen konnte, nämlich jenen Deutschen aus Rumänien, die Sozialdemokraten oder Kommunisten waren. Zugegeben, diese gab es nicht zu Zehntausenden. Aber es gab sie. Einige von ihnen wurden unter dem Antonescu-Regime verhaftet und saßen in Arbeitslagern und Gefängnissen. Nach dem 23. August 1944 wurden sie aus der Haft entlassen, um dann im Januar 1945 erneut verhaftet und zur Zwangsarbeit deportiert zu werden. Im Januar 1945 zählten ihre Verdienste als Antifaschisten nicht mehr. Es zählte nur noch ihre Nationalität. Um den amerikanischen Historiker Norman N. Naimark zu zitieren: „Entscheidend war die ethnische Zugehörigkeit und nicht ihre Staatsbürgerschaft, ebenso wenig die Frage ob sie gute oder schlechte Deutsche waren, Faschisten oder Antifaschisten“.

Was aber geht aus den sowjetischen Dokumenten hervor? Im Schlüsseldokument, dem Deportationsbefehl Stalins vom 16. Dezember 1944 wird lapidar befohlen „Mobilisierung und Internierung aller arbeitsfähigen Deutschen (russ. lic nemeckoj nacional'nosti) Männer im Alter von 17-45, Frauen im Alter von 18-30, die sich auf den von der Roten Armee befreiten Territorien Rumäniens, Jugoslawiens, Ungarns, Bulgariens und der Tschechoslowakei befinden, um sie zur Arbeit in die UdSSR zu transportieren.“

Hier ist also weder die Rede von Kollaborateuren, noch von Angehörigen der Waffen-SS oder einer potentiellen Fünften Kolonne. Das einzige Kriterium, das genannt wird, ist die ethnische Zugehörigkeit („lic nemeckoj nacional'nosti“). Es wäre ziemlich naiv, anzunehmen, Stalin habe sich hier sprachliche Fesseln angelegt und sich irgendwelcher Euphemismen bedient. Er hätte alles in diesen Befehl hineinschreiben können, denn er war der unumschränkte Diktator. Außerdem brauchte er nicht zu befürchten, daß dieser Befehl jemals an das Licht der Öffentlichkeit gelangen würde, denn der Befehl war so geheim, daß nur fünf Personen aus der Sowjetführung seinen gesamten Wortlaut kannten (Stalin, Molotov, Berija, Voznesenskij, Bulganin und Čadaev). Selbst die Frontkommandeure der 2., 3., und 4. Ukrainischen Front (allesamt Marschälle der Sowjetunion) in deren rückwärtigen Heeresgebieten die Deportation stattfand, kannten nur jene Teile des Befehls, die sie betrafen.

Aus den bisher bekannten sowjetischen Quellen geht jedenfalls klar hervor, dass die Sowjets von Anfang an darauf bestanden, dass es sich bei den Deportierten um Personen deutscher Nationalität handelte. Der von den Deportierten häufig geäußerte Verdacht, der rumänische Staat habe sie als Sündenböcke vorgeschoben, um die Deportation von Personen rumänischer Nationalität zu verhindern, wird von den sowjetischen Dokumenten nicht erhärtet. Endgültig klären lässt sich diese Frage aber erst, wenn auch die Protokolle der rumänisch-sowjetischen Waffenstillstandsverhandlungen vom September 1944 bzw. die Protokolle der Sitzungen des rumänischen Ministerrats vom Januar 1945 nicht mehr unter Verschluss gehalten werden.

Was war nun ausschlaggebend für die Deportation? So, wie die Sowjets das bereits auf der Konferenz von Teheran 1943 angekündigt hatten, deportierten sie im Laufe ihre Vormarsches Richtung Westen deutsche Zwangsarbeiter in die Sowjetunion, damit diese dort Reparationsarbeiten leisten und die von den

deutschen Besatzern verursachten Schäden beseitigen. Ob der Einzelne etwas für diese Schäden konnte, wurde nicht berücksichtigt. Die Deutschen aus Rumänien waren also die ersten Deutschen, die in den Machtbereich der Sowjets gerieten und für die ungeheueren Verbrechen büßen mussten, die Nazis auf dem Gebiet der Sowjetunion begangen hatten. Dabei wurde eine nationale Minderheit kollektiv bestraft, für Verbrechen, die anderen zuzuschreiben waren. Nicht von ungefähr heißt das Werk des ukrainischen Historikers Anatolij Stepanovič Čajkovskij über die Geschichte der Kriegsgefangenen und Deportierten auf dem Gebiet der Ukraine 1939-1953 im Untertitel „für fremde und eigene Sünden“, d.h. die Deportierten mussten für fremde Sünden büßen.

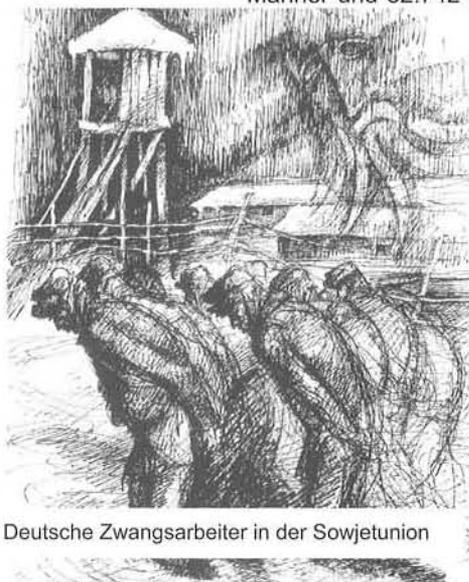
Aus dem Abschlußbericht vom 22. Februar 1945, den der Chef des NKVD, Lavrentij Pavlovič Berija, Stalin vorlegte, wurden im Zeitraum 25. Dezember 1944- 31. Januar 1945 112.480 Personen deutscher Nationalität „mobilisiert, interniert und zur Arbeit in die UdSSR verschickt, darunter 61.375 Männer und 51.105 Frauen“. 69.332 Deportierte stammten aus Rumänien (36.590 Männer und 32.742 Frauen). Von diesen sollten ca. 15-20% in den sowjetischen Zwangsarbeiterlagern umkommen.

Die Verschleppung von Zivilpersonen durch die Nazis zur Zwangsarbeit wurde in der Anklageschrift des Internationalen Militärgerichtshofs in Nürnberg im Anklagepunkt vier Artikel 6(b) und 6(c) als Kriegsverbrechen bzw. Verbrechen gegen die Menschlichkeit definiert. Meiner Meinung nach erfüllt die Verschleppung von Zivilisten durch die Sowjets ebenfalls diese beiden Tatbestände. Um nicht missverstanden zu werden: Die Deportation von Personen deutscher Nationalität zur Zwangsarbeit in Sowjetunion vermindert keineswegs die ungeheueren Verbrechen, die das NS-Regime in den besetzten Gebieten der UdSSR begangen hat. Mir ist auch durchaus klar, dass die Deportationen, die von den Nazis durchgeführt wurden, eine ganz andere Dimension hatten, wenn man bedenkt, dass letztendlich ca. 4 Millionen Zwangsarbeiter in den Machtbereich des Dritten Reiches verschleppt wurden. Ich bin jedoch der Meinung, dass im Falle der Zwangsarbeit Humanität und Menschenwürde nicht teilbar sind. Wer auf der einen Seite Verbrechen gegen die Menschlichkeit anprangert, auf der anderen Seite aber absolut ähnlich geartete Verbrechen verschweigt oder einfach ignoriert, wirkt unglaubwürdig. Den Tod von ca. 20.000 Menschen betrachte ich nicht als Quantité négligeable.

Gestatten Sie mir, zum Schluss aus einem Aufsatz des russischen Historikers Pavel Polian zu zitieren. Pavel Polian hat das Standardwerk über die Zwangsmigration auf dem Gebiet der UdSSR verfasst. Er hat sich sowohl mit jenen Zwangsarbeitern beschäftigt, die in den Machtbereich der Nazis verschleppt wurden, den sogenannten „Ostarbeitern“, als auch mit jenen, die in den Machtbereich der Sowjets verschleppt wurden. Polian nennt diese analog zu den Ostarbeitern „Westarbeiter“.

„Während man in der UdSSR zu Beginn der neunziger Jahre begann, von den Ostarbeitern zu sprechen - zuerst davon, dass es sie überhaupt gab, dann über eine humanitäre deutsche Geste ihnen gegenüber und seit neuestem über eine rechtmäßige materielle Entschädigung -, erwähnte man die „Westarbeiter“, die gewissermaßen als „spiegelverkehrte“ Brüder und Schwestern der „Ostarbeiter“ betrachtet werden können, noch später und in weitaus leiseren Tönen.“

„Stalin hat die Rechte und Freiheiten dieser Menschen genauso mit Füßen getreten wie Hitler die der unglückseligen und weit- aus zahlreicheren Ostarbeiter: Hier wie dort wurden Deportationen durchgeführt, es herrschten der gleiche Zwang, die gleiche



Deutsche Zwangsarbeiter in der Sowjetunion

Rechtlosigkeit und Demütigung, die gleiche anormale Sterblichkeit.

Die „mobilisierten“? Deutschen haben niemals ein Gericht gesehen. Einige von ihnen sind noch am Leben, und das heutige Russland sollte, wenn es nicht nur als zivilisiertes europäisches Land scheinen, sondern dieses auch sein will, damit beginnen, seine Schuld gegenüber diesen Menschen anzuerkennen und sich offiziell bei ihnen entschuldigen.

Für die „Westarbeiter“ hat niemand eine spezielle Stiftung gegründet und Russland ist wohl kaum in der Lage, diesen Menschen eine Entschädigung anzubieten. Doch ist Russland in meinen Augen dazu verpflichtet, sich zu dieser Verantwortung zu bekennen und ein Denkmal zur Erinnerung an diese grausame Ungerechtigkeit zu errichten.“

Den ehemaligen Zwangsarbeitern in der Sowjetunion geht es nicht primär um eine finanzielle Entschädigung, denn die Bundesrepublik Deutschland sorgt dafür, dass sie ihren Lebensabend in Würde verbringen können. Ihre materielle Lage ist hier in Deutschland erheblich besser als die der ehemaligen Ostarbeiter, die häufig ein Leben an der Armutsgrenze fristen. Sie möchten aber, dass die Öffentlichkeit von ihrer Existenz Kenntnis nimmt und ihre Leiden nicht gering schätzt. Letzteres betrachten sie als weitere Demütigung und Erniedrigung.

#### **Ergänzender Beicht aus der Siebenbürgischen Zeitung vom 13.1.2005**

Als die Verschleppung Gewissheit war, wurden die bekannten rumäniendeutschen Politiker der Zwischenkriegszeit Hans Otto Roth, Rudolf Brandsch, Herwart Scheiner und Vertreter der Banater Schwaben beim Ministerpräsidenten Radescu vorgestellt. Dieser konnte ihnen lediglich bestätigen, dass die Sowjets tatsächlich angeordnet hätten, die Deutschen in dem oben

genannten Alter der UdSSR als Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen. Radescu soll eingestanden haben, dass die rumänische Regierung gegen den sowjetischen Befehl ohnmächtig sei und den Anwesenden den Rat gegeben habe, die Gefährdeten sollten sich in Bergen und Wäldern verbergen. Einige wenige haben das auch getan oder rasch Scheinehen mit Rumänen oder fremden, nichtgefährdeten Staatsbürgern geschlossen. Für die große Masse gab es jedoch kein Entrinnen. Da die UdSSR die Deportation im Namen der Alliierten anordnete, setzte sich Radescu mit den diplomatischen Vertretern Großbritanniens und der USA Anfang Januar in Verbindung und über diese mit deren Regierungen. Aus diesen Gesprächen und aus dem daraus sich ergebenden Notenwechsel geht hervor, dass die rumänische Regierung gegen die Verschleppung ihrer deutschen Staatsbürger war. Sie begründete ihren Protest mit rechtlichen, ökonomischen und humanitären Argumenten. Das wichtigste Argument, das Radescu ins Feld führte, war die Berufung auf das Waffenstillstandsabkommen, das keine Bestimmungen zur Leistung von Reparationen durch Arbeitskräfte enthielt. Es sei ferner inhuman, diese Leute ins Ungewisse zu verschleppen, Familien auseinanderzureißen, Kinder und alte Menschen zurückzulassen. Zudem werde der rumänischen Wirtschaft großer Schaden durch den Ausfall dieser Arbeitskräfte zugefügt, was sich auch auf die Kriegseinstellungen Rumäniens negativ auswirken werde. Auch König Michael I. hat in Memoranden an die Regierungen in London und Washington gegen das widerrechtliche Vorgehen der Sowjetunion bei der Deportation der Deutschen Rumäniens protestiert. Alle diese Proteste sowie die der Briten und Amerikaner konnten das sowjetische Vorhaben nicht stoppen. Die Kommunisten in der Regierung Radescu und ihre Partei haben der Deportation zugestimmt.

**Erlebnisberichte, die eingehen, werden nachträglich in der Weihnachtsausgabe veröffentlicht.**

**Im Anschluss bringen wir die sowjetischen Schlüsseldokumente im Original in deutscher Übersetzung**

**UKAZ - Befehl Stalins vom 16.12.1944**

Streng geheim

Moskau, Kreml

#### **Staatskomitee für Verteidigung**

**Beschluss des Staatskomitees für Verteidigung Nr. 71ss vom 16. Dezember 1944**

**Das Staatskomitee für Verteidigung beschließt:**

1. Die Mobilisierung und Internierung aller arbeitsfähigen Deutschen, Männer im Alter von 17-45 Jahren, Frauen im Alter von 18-30, die sich auf den von der Roten Armee befreiten Territorien Rumäniens, Jugoslawiens, Ungarns, Bulgariens und der Tschechoslowakei befinden, um sie zur Arbeit in die UdSSR zu transportieren.

Die Feststellung jener Deutschen, die sowohl deutsche als auch ungarische Staatsangehörige sind, sowie der Deutschen, die Staatsangehörige Rumäniens, Jugoslawiens, Bulgariens und der Tschechoslowakei sind, um sie zu mobilisieren.

2. Die Leitung der Mobilisierung untersteht dem NKVD der UdSSR (Genosse Berija).

Der NKVD der UdSSR wird beauftragt, für die Organisation der Sammelstellen, die Durchführung der Mobilisierung, Zusammenstellung und Abfertigung der Transporte sowie deren Bewachung Sorge zu tragen.

Die Mobilisierten sind per Eisenbahn in die Sowjetunion zu transportieren, in dem Maße, in dem die eingelieferten Deutschen bei den Sammelstellen eintreffen.

3. Verpflichtet die Genossen Malinowskij und Vinogradov in Rumänien sowie die Genossen Tolbuchin und Birjuzov in Bulgarien und Jugoslawien zu sorgen für:

a) Die Mobilisierung und Internierung der Deutschen mit Hilfe der Regierungsorgane der betreffenden Länder gemäß Punkt 1 des Beschlusses;

b) Die Zusammenarbeit mit den Vertretern des NKVD der UdSSR, den Genossen Apollonov und Gorbatjuk, um die notwendigen Militär- und Zivilkräfte bereitzustellen, die dafür garantieren, daß die mobilisierten Deutschen bei den Sammelstellen erscheinen.

4. Den mobilisierten Deutschen soll erlaubt werden, warme Kleidung, Wäsche, Bettzeug, persönliches Geschirr und Proviant mitzunehmen, insgesamt 200 kg pro Person.

5. Der für das Hinterland der Roten Armee zuständige Chef, Genosse Chrulev und der Chef der UPVOSO, Genosse Kovalev, sollen die Eisenbahn- und Lkw-Transporte organisieren und für die Verpflegung während der Transporte sorgen.

6. Alle mobilisierten Deutschen sollen zur Arbeit für den Wiederaufbau der Kohleindustrie im Donbass und der Eisenhüttenindustrie im Süden eingesetzt werden.

Die am Einsatzort eintreffenden Deutschen sollen in Arbeitsbataillone zu je 1.000 Mann eingeteilt werden.

Das Staatskomitee für Verteidigung (Genosse Golikov) soll für jedes Bataillon 12 Offiziere bereitstellen, die für den Dienst in der Roten Armee nur eingeschränkt tauglich sind.

7. Die Organisation der Aufnahme der Internierten, ihre Unterbringung, Verpflegung und sonstige materiell-lebenswichtige Versorgung sowie ihre Einteilung und Verwendung zur Arbeit soll dem Volkskommissariat für Eisenhüttenindustrie obliegen. Das Volkskommissariat für Kohleindustrie, Genosse Vachrušev und das Volkskommissariat für Eisenhüttenindustrie, Genosse Tevosjan, sollen verantwortlich sein für die Vorbereitung der Quartiere für die internierten Deutschen. Das Volkskommissariat für Inneres gemeinsam mit dem Volkskommissariat für Eisenhüttenindustrie und dem Volkskommissariat für Kohleindustrie sollen für das Regime der internierten Deutschen und ihren Arbeitseinsatz verantwortlich sein.

8. Der GOSPLAN (Genosse Voznesenskij) soll dem Volkskommissariat für Kohleindustrie und dem Volkskommissariat für Eisenhüttenindustrie für das 1. Quartal 1945 zusätzliche Mengen an Lebensmitteln und Industriegütern für die zur Arbeit eingetroffenen internierten Deutschen bereitstellen, entsprechend den Arbeitsnormen, die für die Betriebe dieser Volkskommissariate festgelegt wurden.

9. Der Volkskommissar für Gesundheitswesen (Genosse Miterev) soll die medizinisch-sanitäre Versorgung der internierten Deutschen gewährleisten, die in den Unternehmen des Volkskommissariats für Kohleindustrie und des Volkskommissariats für Eisenhüttenindustrie arbeiten, und das Volkskommissariat für Eisenhüttenindustrie und das Volkskommissariat für Kohleindustrie soll dem Volkskommissariat für Gesundheitswesen die dafür entsprechenden Räumlichkeiten zur Verfügung stellen.

10. Die Mobilisierung und Internierung der Deutschen soll im Zeitraum Dezember 1944-Januar 1945 erfolgen, und der Transport zu den Arbeitsorten soll am 15. Februar 1945 abgeschlossen sein.

**Präsident des Staatskomitees für Verteidigung I. Stalin**  
**Zur Kenntnisnahme der Genossen: Molotov, Berija (NKVD), Voznesenskij, Bulganin,**  
**Čadaev - alles;**  
**Malinovskij und Vinogradov (2. Ukrainische Front),**  
**Tolbuchin und Birjuzov (3. Ukrainische Front), Petrov**  
**(4. Ukrainische Front), Vyšinskij, Chrulev – 1, 2, 3, 4, 5;**  
**Kovalev (VOSO)- 1, 2, 5; Golikov- 1, 2, 6;**  
**Tevosjan, Vachrušev – 1, 2, 6, 7, 8, 9, 10;**  
**Miterev – 1, 2, 9.**

## Staatskomitee für Verteidigung dem Genossen Stalin I.V. 22. Februar 1945

Gemäß dem Beschluss des Staatskomitees für Verteidigung wurde im Zeitraum 25. Dezember 1944 - 31. Januar 1945 auf den Gebieten Ungarns, der Tschechoslowakei, Rumäniens, Bulgariens und Jugoslawiens, die von feindlichen Truppen befreit waren, vom NKVD der UdSSR die Operation der Mobilisierung und Internierung Personen deutscher Nationalität durchgeführt.

Im Operationszeitraum wurden 112.480 Personen mobilisiert, interniert und zur Arbeit in die UdSSR verschickt, darunter 61.375 Männer und 51.105 Frauen.

An der Operation haben 10.433 Soldaten und Offiziere der NKVD-Truppen teilgenommen sowie 664 Angehörige der operativen Organe des NKVD-NKGB.

Entsprechend Ihrem Befehl lege ich diesem Schreiben den Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR bei, der die Auszeichnung mit Orden und Medaillen der Sowjetunion all jener Angehöriger des NKVD-NKGB und der Kampftruppen des NKVD vorsieht, die sich bei der Durchführung der Operation verdient gemacht haben.

Ich bitte um Ihre Entscheidung.

Der Volkskommissar für Innere Angelegenheiten der Sowjetunion (L. Berija)

	Registrierte			Internierte		
	Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt
Rumänien*	186.509	235.337	421.846	36.590	32.742	69.332
Ungarn	19.024	31.268	50.292	20.989	10.934	31.923
Jugoslawien	32.966	40.606	73.572	3.692	7.243	10.935
Tschechoslowakei	1.412	2.837	4.250	49	166	215
Bulgarien	524	565	1.089	55	20	75
<b>Gesamt</b>	<b>240.435</b>	<b>310.613</b>	<b>551.049</b>	<b>61.375</b>	<b>51.105</b>	<b>112.480</b>

\* inklusive 484 aus Nordsiebenbürgen (357 Männer und 127 Frauen)

Quelle: GARF, h. 9401, r. 2, d. 68, S. 144-147; Veröffentlicht in:

Pavel Polian: Against Their Will. The History and Geography of Forced Migrations in the USSR, Budapest 2004, S. 260

Eigentlich sollten hier Erlebnisberichte von Verschleppten Tartlauern und Tartlauerinnen gebracht werden. Aber der Aufruf im Heimatboten Weihnachten 2004 Nr. 45, Seite 24 fand kein Gehör und blieb so unverschämt unbeachtet, als wäre bei den Tartlauern alles in Butter gelaufen, in den Lagern hinter dem Ural. Und Gott sei Dank es leben noch viele Erlebnisräger unter uns, die ein paar Zeilen hätten schreiben können oder schreiben lassen. Man kann es bis Weihnachten nachholen! Es ist eine Schande und wir sollten uns schämen. Ich persönlich bin sehr, sehr enttäuscht.

Da kein Erlebnisbericht von Verschleppten eingegangen ist, bringe ich mein persönlich Erlebtes am Tage, als unsere liebe Mutter uns weggenommen wurde.

Als 9 jähriger erlebte ich, wie am 13. Januar 1945 gegen 7.00 Uhr in meinem Elternhaus auf dem Marktplatz. Wir konnten nur ahnen, was der überraschende Besuch von sowjetischen und rumänischen Soldaten, die sich nicht auf die angenehmste Art und Weise eintritt in unser Haus verschafft hatten, bedeuten sollte. Wir fünf Geschwister, im Alter zwischen 3 und 15 Jahren,

drängten uns krampfhaft um unsere Mutter. Der Vater war irgendwo im Krieg.

Unserer Mutter wurde, ohne viel Worte, unsere drei Jahre jüngere Schwester aus den Armen gerissen und auf das Bett gelegt. Sodann wies der sowjetische Soldat mit dem Gewehrkolben im Rücken den Weg aus dem Hause. Lediglich einen Koffer mit ein paar Winterkleidern und etwas Essen durfte sie in eine ungewisse Zukunft mitnehmen. Tagelang waren wir 5

zurückgebliebenen Kinder untröstlich über diesen Verlust. Das Weinen hatte erst ein Ende nach unserer Aufteilung zu unseren Großeltern – bis im Sommer nach kurzer Gefangenschaft unser Vater heimkehrte. Unsere Mutter hingegen konnte uns Kinder und den Vater erst im Herbst 1949 wieder in ihre Arme schließen. Kein Einzelschicksal: Fast jedes Haus in Tartlau war von dieser großen Tragödie betroffen.

Michael Trein (Crailsheim)

Comuna: Frejmer.

Județul: Brașov.

Tabel nominal

Parohia  
Steina  
al celor  
1945

ridicați în Januarie 1945 pentru prestața muncii obligatorie în U. R. S. S.

Nr. cur.	Numele și pronumele	Nr.cas.	Data nașteri anul, luna ziua.	Nr. cur.	Numele și pronumele	Nr. cas,	Data nașteri anul, luna ziua
1	Aliess Gheorghe	170	1903. I. 25.	36	Junesch Joan	159	1909. VI. 8.
2	" Joan	174	1903. I. 25.	37	" " jun.	265	1926. XII. 19.
3	" Joan	178	1900. IV. 12.	33	" "	462	1899. XII. 24.
4	Arz Gustav	345	1911. XII. 16.	39	" "	680	1900. V. 10.
5	Bedner Joan	222	1900. VI. 10.	40	" Wilhelm	546	1911. II. 10.
6	Batschi Joan	466	1902. II. 9.	41	Kaiser Joan	129	1900. V. 7.
7	Blaschkes Christian	220	1900. VII. 18.	42	" "	227	1918. XI. 11.
8	Bruss Gheorghe	247	1899. I. 14.	43	" Mihail	457	1905. X. 4.
9	Bruss Gheorghe, jun.	250	1927. VII. 11.	44	Kaufmes Ietru	22	1912. VIII. 4.
10	Bruss Gheorghe	375	1914. XII. 23.	45	Kaul Gheorghe	809	1902. IX. 22.
11	" Joan	151	1901. IV. 27.	46	Kleinpeter Gheorghe	279	1911. XI. 2.
12	" "	367	1906. XI. 28.	47	" Joan	279	1907. II. 8.
13	" "	378	1904. I. 18.	48	Kloos Christian	525	1908. IV. 16.
14	" Markus	527	1906. VIII. 31.	49	Klutsch Gheorghe	315	1909. IV. 10.
15	" Mihail	1007	1909.	50	" Martin	522	1909. XII. 15.
16	Buchholzer Juliu	211	1912. XII. 4.	51	Kosper Gheorghe	352	1912. VIII. 7.
17	Burtz Mihail	366	1913. III. 11.	52	Kotschken Gheorghe	192	1926. XII. 21.
18	Daniel Joan	308	1900. V. 28.	53	Kurmes Wilhelm	61	1909. I. 5.
19	Dezsö Stefan	11	1914. IX. 21.	54	Lexen Gheorghe	215	1906. XI. 15.
20	Eichler Martin	877	1913. II. 2.	55	Löxkes Joan	41	1905. III. 16.
21	Feltes Eduard	314	1903. IV. 10.	56	Lukas Petru	56	1906. I. 14.
22	Göbbel Gheorghe	148	1903. IX. 18.	57	Miess Christian	365	1911. IV. 23.
23	Gokesch Gheorghe	489	1908. V. 3.	58	" "	458	1902. VIII. 12.
24	" Joan	273	1906. I. 23.	59	" Fritz	355	1928. XII. 2.
25	Guess Wilhelm	128	1899. I. 1.	60	" Joan	356	1928. VIII. 13.
26	Gutsch Christian	656	1905. III. 9.	61	" "	366	1918. X. 27.
27	Inzse Joan	340	1903. I. 18.	62	" Mihail	339	1909. V. 15.
28	Jakobi Mihail	524	1910. XII. 22.	63	" "	356	1902. XII. 7.
29	Junesch Gheorghe	114	1904. VIII. 188.	64	Korres Christian	65	1906. IV. 14.
30	Junesch Gheorghe	117	1904. XII. 17.	65	" Joan	267	1906. VII. 18.
31	" "	263	1903. XI. 16.	66	" "	393	1905. V. 2.
32	" "	286	1899. XI. 7.	67	Nagy Wilhelm	38	1912. V. 10.
33	" "	537	1904. IX. 5.	68	Nothstein Joan	36	1902. III. 3.
34	" "	542	1904. IX. 26.	69	" Martin	192	1907. V. 14.
35	" "	546	1907. III. 14.	70	" Mihail	334	1904. VII. 18.
				71	" Petru	36	1926. VII. 18.
				72	Plontsch Gheorghe	353	1910. XI. 8.
				73	" Joan	149	1926. IV. 27.
				74	" Pavel	149	1900. II. 26.
				75	Freidt Gheorghe	147	1904. V. 26.

Nr. cur.	Numele și pronumele	Nr. cas.	Data nașterii anul, luna ziua.
	Reich Otto Karol	5	1903. VII. 20.
	Römer Gheorghe	77	1903. IV. 5.
	Römer Gheorghe	174	1899. VII. 23.
	Römer Joan	144	1913. II. 13.
	Römer Joan	172	1926. VI. 22.
	Römer Joan	808	1903. VI. 25.
	Römer Thoma	290	1905. VII. 7.
	Rosenauer Gheorghe	43	1908. II. 8.
	Rosenauer Gheorghe	238	1906. VI. 16.
	Rosenauer Joan	52	1906. II. 25.
	Rosenauer Joan	261	1900. IX. 29.
	Rosenauer Wilhelm	540	1907. IX. 13.
	Roth Joan	338	1906. I. 18.
	Roth Joan	374	1906. IX. 17.
	Schmidt Gheorghe	79	1901. III. 9.
	Schmidt Gheorghe	210	1903. VIII. 30.
	Schmidt Gheorghe	494	1910. VII. 29.
	Schmidt Joan	58	1906. II. 2.
	Schmidt Joan	62	1901. IX. 23.
	Schmidt Joan	470	1904. IX. 12.
	Schuster Gheorghe	396	1902. XI. 10.
	Sont Joan	199	1904. VI. 20.
	Stefan Petru	49	1915. - -
	Steiner Etgar	323	1905. V. 23.
	Teck Christian	806	1902. IV. 12.
	Teck Gheorghe	69	1910. III. 19.
	Teck Joan	319	1904. II. 12.
	Tentesch Samoilă	275	1904. V. 26.
	Teutsch Christian	671	1900. VI. 18.
	Teutsch Gheorghe	244	1907. XII. 2.
	Teutsch Hermann	464	1900. XI. 11.
	Teutsch Joan	25	1910. IV. 28.
	Teutsch Joan	87	1902. XI. 11.
	Teutsch Joan	284	1906. III. 26.
	Teutsch Joan	468	1907. III. 13.
	Teutsch Joan	533	1903. VI. 10.
	Teutsch Martin	231	1907. II. 12.
	Teutsch Mihail	274	1901. IV. 29.
	Thiess Mihail	534	1906. IX. 21.
	Thois Gheorghe	23	1911. III. -

Nr. cur.	Numele și pronumele	Nr. cas.	Data nașterii anul, luna ziua.	D F m U
116.	Thois Gheorghe	672	1912. IX. 4.	
117.	Thois Joan	85	1901. V. 8.	
118.	Thois Joan	672	1903. IV. 12.	
119.	Wädleres Joan	321	1907. II. 10.	
120.	Wädleres Walter	321.	1914. VI. 20.	
121.	Weber Joan	252	1905. IV. 2.	
122.	Weber Mihail	208	1905. XII. 22.	
123.	Wölfkes Walter	547	1926. IV. 13.	
124.	Zacharias Joan	377	1909. VIII. 4.	
125.	Zeides Joan	89	1900. IX. 6.	
126.	Zeimes Joan	82	1907. VI. 24.	
127.	Zeimes Martin	292	1929. XII. 24.	
128.	Zeimes Mihail	449	1904. VIII. 20.	
129.	Zerbes August	16	1912. IX. 16.	
130.	Zerbes Gheorghe	388	1911. VII. 15.	
131.	Zerbes Joan	161	1912. X. 21.	
132.	Zerbes Mihail	552	1900. XI. 2.	
133.				

F e m e i .

1.	Battes Ana	199	1923. II. 6.	
2.	Battes Rosa	287	1921. VIII. 1.	
3.	Batschi Analisa	391	1917. - -	
4.	Batschi Ecatharina	45	1922. II. 15.	
5.	Batschi Rosa	56	1918. X. 7.	
6.	Batschi Rosa	391	1920. VII. 4.	
7.	Batschi Rosa	463	1922. II. 21.	
8.	Beni Herta	120	1926. IV. 20.	
9.	Blaschkes Ana	220	1926. VII. 30.	
10.	Brendörfer Ecatharina	435	1926. X. 22.	
11.	Bruss Ana nasc. Löx	551	1919. V. 24.	
12.	Bruss Ecatharina Beni	120	1920. V. 16.	
13.	Bruss Ecatharina	541	1924. VIII. 18.	
14.	Bruss Marta	555	1924. II. 16.	
15.	Bruss Matilde	107	1927. IX. 29.	
16.	Bruss Rosa	549	1925. XI. 4.	
17.	Daniilă Hilda	145	1924. X. 22.	
18.	Dezsö Hermina n. Kurmes	8.	1916. XII. 13.	
19.	Dieners Ecatharina	123.	1927. X. 22.	

Kr. cur.	Numele și prenumele	Kr. cas.	Data nașteri anul, luna ziua.	Kr. cur.	Numele și prenumele	Kr. cas.	Data nașteri anul, luna ziua
	Donath Ana	130	1925. IX. 20.				
	Eichler Ana	877	1926. I. 22.	60	Morres Ecatharina n.Schmidt	267	1916. I. 3.
	Eichler Marta	877	1920. IX. 4.	61	Morres Rosa	51	1921. XII. 7.
	Feltes Ecatharina	93	1916. X. 16.	62	Müller Ida	125	1920. - -
	Gabriel Maria	43	1922. X. 21.	63	Müller Rosa n.Nikolaas	489	1916. XII.23.
	Guess Rosa	123	1925. XI. 21.	64	Nagy Ana	38	1915. V. 4.
	Hartich Rosa n.Kaiser	123	1912. III.28.	65	Nagy Rosa n.Hergetz	213	1915. II. 13.
	Hell Ecatharina	216	1926. III.29.	66	Rotstein Marta	209	1924. III.25.
	Junesch Ana n.Bruss	40	1919. V. 9.	67	Plontsch Ecatharina	258	1916. IX. 10.
	Junesch Ana	156	1922. IX. 23.	68	Plontsch Ida	258	1921. IV. 5.
	Junesch Ana	546	1918. III.17.	69	Freidt Ilse	211	1923. I. 1.
	Junesch Ecatharina	42.	1927. II. 15.	70	Römer Ana	371	1919. XI. 13.
	Junesch Olga n.Tekles	546.	1917. - -	71.	Römer Ecatharina n Hergetz	144	1915. III.17.
	Junesch Rosa	42.	1923. IV. 28.	72.	Römer Rosa	371	1924. IX. 3.
	Junesch Rosa	153.	1922. IV. 20.	73.	Rosch Elfrida,	673	1926. V. 4.
	Junesch Rosa	159.	1917. XI. 19.	74.	Rosch Rosa	330	1925. XII.12.
	Junesch Rosa	546.	1923. VII.26.	75.	Rosch Rosa	439	1919. X. 23.
	Kaiser Rosa n.Hedwich	322.	1917. V. 20.	76.	Rosch Rosa	442	1922. X. 26.
	Kaiser Rosa	322.	1916. X. 30.	77.	Roseneuer Klara n Schmidt	477	1924. I. 13.
	Kasper Rosa n.Schiel	390.	1921. II. 17.	78.	Roseneuer Rosa n Zertes	540	1915. V. 21.
	Kaufmes Rosa	75	1924. I. 29.	79.	Roth Ana	193	1926. III.19.
	Kaul Ana	182	1923. VI. 9.	80.	Scheip, Ilse	7.	1920. XII.16.
	Kleinpeter Ana	681	1919. I. 3.	81.	Schiel Johanna	140.	1926. IX. 18.
	Kloos Ecatharina	50	1922. III.21.	82.	Schmidt Ana	485.	1922. IX. 24.
	Konnerth Ana	59	1925. - -	83.	Schmidt Ema	485.	1925. X. 1.
	Konst Margareta	234	1923. V. 24.	84.	Schmidt Elsa	550.	1927. II. 21.
	Kotschken Rosa	192	1920. IV. 7.	85.	Schmidt Erika	44.	1923. X. 26.
	Klutsch Irena	358	1919. XI. 4.	86.	Schmidt Rosa	100.	1926.VIII.15.
	Klutsch Rosa n.Göbbel	582	1914. IX. 11.	87.	Schmidt Rosa	240.	1923. X. 7.
	Kretz Ana	37	1923. IV. 29.	88.	Steiner Hortensia n Andrei	323.	1916. I. 29.
	Lang Rosa n.Klutsch	179	1920. I. 24.	89.	Sterner Rosa	348.	1926. II. 5.
	Lexen Ana n.Hergetz	518	1916. II. 14.	90.	Teck Ana n Schmidt	69.	1922. II. 28.
	Lexen Rosa	104	1922. XI. 14.	1.	Teck Marta	806.	1921.IV. 21.
	Liehn Ema	313	1923.VII. 17.	2.	Teck Rosina	806.	1918. X. 4.
	Liehn Rosa	312	1921. III.21.	3.	Teutsch Ana	274.	1925. XI. 25.
	Löx Rosa	92	1925. III.26.	4.	Teutsch Ana n Kaufmes	468.	1921. VI. 6.
	Löxkes Ecatharina n.Bruss	41	1913. III. 8.	5.	Teutsch Ecatharina	467.	1927. V. 19.
	Löxkes Ecatharina	119	1925. X. 27.	6.	Teutsch Ecatherin.n.Donath	533.	1912. XI. 11.
	Loy Ecatharina	66	1924. X. 21.	7.	Teutsch Rosa n.Donath	28.	1921. VI. 12.
	Miess Ana	1	1919.VIII. 8.	8.	Teutsch Rosa	486.	1913.VIII.20.
				9.	Teutsch Sara n.Schuster	25.	1912. II. 19.
				10.	Thiess Ecatharina n Junesch	534.	1913. XII.23.

Nr. cur.	Numele și prenumele	Nr. cas.	Data nașteri anul, luna ziua	Dacă se știe unde prestață munca în U.R.S.S.	Observații - une.
01	Thöbe Ecath. n. Weber	672.	1914. II.	8.	
02	Thois Rosa n. Zeimes	23.	1918. XI.	11.	
03	Türk Sara n. Botsch	495.	1914. -	-	
04	Weber Ana n. Batschi	246.	1917. IV.	25.	
05.	Weber Rosa	266.	1926. V.	20.	
06	Wilk Herta	325	1918. XII.	25.	
07	Wilk Johanna n. Jeman	325.	1920. XI.	30.	
08	Zeides Ana	89.	1924. VIII.	17.	
09.	Zeides Ecatharina	276.	1922. XI.	3.	
10.	Zeides Rosa	276.	1924. XII.	12.	
11.	Zerbes Ecatharina	514.	1924. XI.	7.	
12.	Zerbes Rosa	249	1923. III.	14.	

Barbați -----Total ----- 132.

Femei -----Total ----- 112.

Die Namensliste wurde in Kopie aus dem Archiv des evangelischen Kirchenamtes Tartlau von Paul Salmen jun. besorgt



#### Lt. Erfassung der deportierten Tartlauer in die UdSSR, durchgeführt von Rosa und Reini Lang, Schsenheim, ergibt sich folgende Feststellung.

Aus der Gemeinde Tartlau wurden mindestens 222 Personen deutscher Abstammung im Alter zwischen 15 und 46 Jahren nach Russland zur Zwangsarbeit verschleppt.

In Russland sind mindestens 34 Personen von den Verschleppten gestorben. Die an den Folgen der Verschleppung gestorbenen sind nicht erfasst.

Nehmen wir die Listen der verschleppten Personen genauer unter die Lupe, ist noch einiges fest zu stellen.

Mindestens zwei Personen hatten das vorgeschriebene Alter noch nicht erreicht und die gleiche Anzahl von Personen war bereits älter als vorgeschrieben.

Die meisten Verschleppten ( 70 % ) haben in den Bergwerken von Pergamuno, Makeevka und Nicanor gearbeitet. Viele haben dieses in der Gießerei von Makeevka getan. Einige Einzelne haben als Maurer, Schlosser, Schneider, Schuster oder in Sägewerken und Küche gearbeitet. Zusammengerechnet ergibt es, gerechnet nach den Jahren der Entlassung, dass die Tartlauer zusammen ca. 660 Personen Jahre an Arbeitsdienst in Russland geleistet haben.

Viele Landsleute wurden nicht nach Siebenbürgen, sondern als Deutsche nach Frankfurt / Oder entlassen. Von diesen konnten die meisten mit Sonderzügen in die Heimat fahren. Mindestens 11 Personen haben diese Züge wegen Krankenhausaufenthalt oder nicht wissend verpasst und konnten nachher bedingt durch die Sperrung der Rumänischen Grenzen gegenüber dem Westen nicht mehr in die Heimat. Erst nach dem 23. August 1955, bedingt durch ein Amnestie Gesetz Rumäniens sind noch einige dieser Personen nach über 10 Jahren Zwangsaufenthalt in der Fremde, in ihre alte Heimat gereist.

Es wird heute von Entschädigungen dieser Verschleppten geschrieben und gesprochen. Die meisten können dieses jedoch nicht in Anspruch nehmen, denn von den ca. 185 Entlassenen leben heute höchstens noch 65 Personen.

Bei der Russlandverschleppung kann noch festgestellt werden, dass, bedingt durch das Kennenlernen und Heirat ca. 16 Personen nach Tartlau zugewandert sind. Das gleiche haben jedoch auch verschleppte Tartlauer/-innen gemacht.

# Namensliste der in Russland verstorbenen deportierten Tartlauer

Lfd. Nr.	Name	Vorname	Haus Nr.	Sterbedatum	Lfd. Nr.	Name	Vorname	Haus Nr.	Sterbedatum
1.	Scheib	Ilse	10	27.06.48	18.	Junesch	Georg	286	1947
2.	Kaiser	Rosa	322	1948	19.	Alies	Georg		1948
3.	Dr. Steiner	Edgar	328	14.08.47	20.	Alies	Johann		1948
4.	Dr. Schunn	Walter	39	unbekannt	21.	Nothstein	Michael	328	1948
5.	Lukas	Peter	56	1946	22.	Bruss	Johann	363	22.12.46
6.	Schmidt	Johann	62	unbekannt	23.	Roth	Johann	370	1946
7.	Morres	Christian	65	unbekannt	24.	Morres	Johann	389	02.08.48
8.	Steiner	Peter	113	1945	25.	Schuster	Georg	392	1946
9.	Junesch	Georg	114	07.04.47	26.	Zeimes	Johann	439	1946
10.	Lexes	Katharina	119	unbekannt	27.	Kaiser	Michael	445	1947
11.	Kaiser	Johann	129	unbekannt	28.	Miess	Christian	446	1947
12.	Kotschgen	Georg	180	unbekannt	29.	Junesch	Johann	450	25.07.47
13.	Schmidt	Georg	195	30.08.47	30.	Batschi	Johann	454	26.07.46
14.	Sont	Johann	207	unbekannt	31.	Kloos	Christian	525	1948
15.	Rosenauer	Georg	195	unbekannt	32.	Junesch	Georg	575	1949
16.	Morres	Katharina	267	06.03.46	33.	Wölfkes	Walter	577	08.07.45
17.	Kleinpeter	Johann	278	unbekannt					

Ihr Tod steht für totale Menschenverachtung im Jahrhundert der Lager, der Bestien, des Massenmordes und der Bluthysterien.

Wir Hinterbliebenen neigen uns mit tiefem Respekt vor diesen Toten.

Wo ruhen sie, nach Tod und darben, die in Sowjetlagern starben und irgendwo verstreut jetzt liegen, weil Stacheldraht nicht war zu biegen?

Die schuldlos man zu Tod gequält, erbarmungslos verhungern ließ, wo ruhen sie in dieser Welt, die kalt sie ins Verderben stieß?

Sie starben für der Väter Glauben, den sie sich niemals ließen rauben.



„Und wieder ein Opfer des Gulag“.

Zeichnung von Julius Stürmer

für ihrer Muttersprache Wort, trieb man sie von der Heimat fort!

Die nackten Toten, nicht begraben, meist nur auf's Feld geworfen waren, wohin, im Schnee, kann niemand sagen, wenn Kinder nach den Eltern fragen.

Kein Hügel, Kreuz, noch Sühnemat, erinnert an erlitt'ne Qual, die Mörder konnten alles sparen, wenn ihre Opfer Deutsche waren!

Diese Seiten der Deportation in die Sowjetunion sind den Leidtragenden, den Hinterbliebenen und den Opfern gewidmet.



# „Vermisst wird...“ Schicksal ungeklärt

**Aus der mühevollen Arbeit des Suchdienstes des Deutschen Roten Kreuzes**  
**Jährlich verschickt der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes etwa 10.000 schicksalsklärende Benachrichtigungen an Ehegatten, Geschwister, Kinder und Enkel von Vermissten.**

Der Suchdienst des DRK ist mit seinen Suchdienstzentralen in Hamburg und München zusammen mit den Suchdienststeinrichtungen auf DRK-Landes- und Kreisverbandsebene im Auftrage der Bundesregierung damit betraut, vermisste Familienangehörige - die in Folge des Zweiten Weltkrieges, durch Konflikte, Katastrophen oder andere Ereignisse mit politischem Hintergrund von einander getrennt wurden - zu suchen, die Identität von Menschen, falls erforderlich, zu klären und ihnen zu helfen, im Rahmen der Familienzusammenführung mit ihren Angehörigen wieder vereint leben zu können.

Die DRK-Suchdienstmitarbeiter führen auf allen Verbandsebenen jährlich rund 150.000 Beratungen von Hilfe suchenden Bürgern im Rahmen des sehr komplexen Aufnahmeverfahrens nach dem Bundesvertriebenen und -flüchtlingsgesetz (BVFG), Staatsangehörigkeits- und Ausländergesetz durch.

Im Bereich der Nachforschungen ist die Arbeit des DRK-Suchdienstes ein nach wie vor kompliziertes humanitäres Gedulds- und Zusammenspiel. Noch heute ist das Schicksal von rund 1,4 Millionen Menschen ungeklärt, die infolge des Zweiten Weltkrieges als vermisst gemeldet worden sind.

Angesichts der hohen Zahl immer noch ungeklärter Schicksale mussten neue Wege gesucht und gefunden werden. Diese ergaben sich Anfang der 90er Jahre, als nach jahrzehntelangen intensivsten Bemühungen schriftliche Vereinbarungen mit verschiedenen Archiven in Russland getroffen werden konnten. Auf dieser Grundlage werden dem Deutschen Roten Kreuz für die Schicksalsklärung wichtige Daten sowohl über Wehrmatsangehörige, die in sowjetischen Kriegsgefangenenlagern verstorben sind und auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion beerdigt wurden, als auch über verschleppte Zivilverschollene fortwährend zur Verfügung gestellt. Diese Informationen wurden, bzw. werden dem DRK Suchdienst München auf Disketten oder CD-ROM oder Mikrofilm übermittelt. So konnten seit 1992 ca. 140.000 Schicksale abschließend geklärt und den betroffenen Angehörigen die quälende Ungewissheit genommen werden; denn „Ungewissheit über das Schicksal von Angehörigen ist genauso schwer zu ertragen, wie der Verlust selbst.“ (XVII. Internationale Rotkreuz-Konferenz, Stockholm 1948)

„Jahrzehntelang bemüht sich die westdeutsche Seite vergeblich um Zugang zu den sowjetischen Unterlagen. Man rechnete in Hamburg und München zwar mit mehreren zentralen Karteien in Moskau, die Informationen über die Kriegsgefangenen enthielten. Im Sprachgebrauch der Suchdienstler wurden sie kurz Totenkarteien genannt, weil man in ihnen vor allem Angaben über Verstorbene vermutete. Selbst Demarchen auf höchster politischer Ebene brachten nichts. Noch im Jahr 1987, als Glasnost und Perestroika in der Sowjetunion schon Einzug gehalten hatten, wurde eine entsprechende Anfrage von DRK-Präsident Botho Prinz zu Sayn-Wittgenstein, der Bundespräsident Richard von Weizsäcker auf dessen Moskaureise begleitet, bei dem Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets, Andrej Gromyko, abschlägig beantwortet. Erst im März 1989, nachdem Michail Gorbatschow neben seinem Amt als Parteichef der KPDSU 1988 als Nachfolger Gromykos auch das Amt des Staatsoberhauptes übernommen hatte, zeigte sich ein Hoffnungsschimmer. Eine deutschsowjetische Kommission erzielte Einvernehmen über die Zusammenarbeit unter Beteiligung beider Rotkreuz-

Gesellschaften. Die für den Suchdienst bedeutsamen Archive konzentrieren sich auf den Großraum der russischen Hauptstadt. Insgesamt wusste man inzwischen von 18 großen Staatsarchiven und vier selbständigen Sonderarchiven des Verteidigungs-, des Innen- und Außenministeriums sowie des Föderalen Sicherheitsdienstes.

Zur Überraschung der Suchdienst-Delegation überreichte man ihnen eine Liste mit den Namen von 10.000 deutschen Kriegsgefangenen, die in sowjetischen Lagern gestorben waren. Als eine erste reiche Quelle für den Suchdienst erwies sich das ehemalige Militärische Sonderarchiv, gelegen in der Ulica Wyborgskaja, einer Querstraße der Leningrader Chaussee. Dort wird ein Großteil der Unterlagen aus den ehemaligen Lagern für Kriegsgefangene und Zivilinternierte verwahrt. Neben einer Namensakte befinden sich in diesem Archiv die Personalakten der Gefangenen. Der Begriff Akte ist jedoch nur für einen Teil

der Bestände angemessen. In einem einfachen Faltdruck sind einzelne Blätter abgelegt. Lose Zettel unterschiedlichen Formats enthalten mehr oder minder umfangreiche Notizen über den jeweiligen Gefangenen. Die Qualität der Aufzeichnungen war offensichtlich von der Ausstattung des entsprechenden Lagers und der Leistungsfähigkeit der Verwaltung abhängig. In der russischen Sprache nicht vorkommende deutsche Buchstaben wurden durch andere ersetzt. Auf diese Weise mutierte ein Gefreiter Hoffmann zu Gofmann oder ein Unteroffizier Müller zu Mjuler. Einmal wurde aus dem Namen Jäger der völlig unverständliche Name Eiker. Die gleichen Probleme stellten sich bei Ortsnamen: Aus Stuttgart wurde bei der Regierung Schdurgard. Solche Fehler konnten bei der Rückübersetzung ins Deutsche nur zum Teil erkannt und korrigiert werden. Ähnlich viele Schwierigkeiten entstanden durch die unterschiedlichen Registrierverfahren. Während die sowjetische Registratur nicht nur nach Familien- und Vornamen vorgeht, sondern auch den Vatersvornamen als Ordnungskriterium anwendet, spielt dieser im deutschen System eine untergeordnete Rolle. Für die Unterscheidung von Häufigkeitsnamen wie Müller, Meier oder Schmidt ist in deutschen Karteien das

Geburtsdatum entscheidend. In den sowjetischen Lagern wurde dagegen nur das Geburtsjahr, nicht aber Monat und Tag festgehalten. Für eine Identifizierung hielt man Angaben über Geburts- und Wohnorte, die Zugehörigkeit zu militärischen Einheiten und den Beruf für wichtiger. Als größtes Handicap erwiesen sich von Anfang an die zum Teil erheblich verstümmelten deutschen Familiennamen.

Bei der Datenbankrecherche in München behilft man sich deshalb auch mit Suchalgorithmen. Wenn der vollständige Name nicht vorliegt, werden nur einzelne Silben eingegeben, wie sie der registrierende akustisch verstanden hatte. Ergänzt man diese Bruchstücke mit weiteren bekannten Daten wie Vornamen, Alter und Geburtsort, wirft das Rechercheprogramm die Gefangennamen aus, die den Angaben am nächsten kommen. Der Sachbearbeiter muß dann nach Plausibilitätskriterien entscheiden, welche Person der fehltranskribierten Archivangabe zugeordnet werden kann.



Die Aufarbeitung der Unterlagen im Militärischen Sonderarchiv nahm fast ein Jahrzehnt in Anspruch. Auf über 30 Disketten wurden zwischen 1992 und 2000 die Angaben über rund 400.000 verstorbene Kriegsgefangene gespeichert und nach München geschickt. Die Namen wurden in eine eigens eingerichtete Datenbank eingespeist, ausgewertet und mit den bereits vorliegenden Suchanfragen abgeglichen.

#### **Vielbesucht: Archiv in Lubljanka**

Das Archiv des Geheimdienstes in der Lubljanka, einst gefürchtete Zentrale des KGB, heute Sitz des Föderalen Sicherheits-

dienstes Russlands (FSB), ist die zweite wichtige Quelle für die Suche nach Verschollenen. Die Mitarbeiter in dem imposanten Moskauer Gebäude am Lubljankaplatz geben sich zivil, weltopen und gesprächsbereit, auch wenn gelegentlich noch ein mürrischer Funktionär der alten Schule wie ein Relikt aus vergangenen Zeiten den Gesprächen lauscht. Seit den neunziger Jahren ist man in der Lubljanka an ausländischen Besuch gewöhnt. Vor dem Deutschen Roten Kreuz waren schon das FBI, die CIA und andere Militär- und Geheimdienstorganisationen zu Arbeitsbesuchen vor Ort.

## **Es geschah auch vor 60 Jahren**

### **Enteignung und wirtschaftliche Entmachtung der Deutschen. Die totale Enteignung des sächsischen Bauern in Tartlau durch die kommunistische Bodenreform in Rumänien**

Nach dem 23. August 1944 wurden die Deutschen Rumäniens als angebliche Kollaborateure Deutschlands für Desaster verantwortlich gemacht, in welches das Land als Folge seines Bündnisses mit Hitler-Deutschland und der Teilnahme am antisowjetischen Krieg geraten war. Es stimmt zwar, dass die deutsche Minderheit mit der Politik des Dritten Reiches gleichgeschaltet wurde und die wehrfähigen Deutschen mit Zustimmung der rumänischen Regierung in die Wehrmacht rekrutiert wurden, aber die „Volksgruppenführung hat trotz mancher bedenklichen Handlungen auf die rumänische Politik keinen Einfluss ausgeübt. Die Teilnahme Rumäniens am Krieg gegen die UdSSR geschah aus eigenem Interesse und auf Antrag des Staatsführers Antonescu, um in einem so genannten „heiligen Krieg“ Bessarabien und die Nordbukovina zu befreien.

Als Hitleristen und Faschisten wurden die Sachsen und Schwaben kollektiv, ohne nach Schuldmaß des Einzelnen zu fragen, verschiedenen Repressions- und Strafmaßnahmen unterzogen. Die Schwerste davon war die Deportation der arbeitsfähigen Frauen und Männer in die Sowjetunion im Januar 1945. Während die Verschleppung auf Befehl der Sowjets erfolgte, sind alle Sonstigen Verfolgungsmaßnahmen gegenüber der deutschen Bevölkerung sowie ihrer Entrechtung und Enteignung das Werk rumänischer Regierungen und Parteien, insonderheit der kommunistischen Partei. Der folgende Beitrag setzt sich mit der vor 60 Jahren erfolgten Enteignung auseinander

Bereits am 24. September 1944 sah die Plattform der von der Kommunistischen Partei gegründeten linken „National Demokratischen Front“ die Enteignung und Internierung der sächsischen und banatschwäbischen „Hitleristen“ sowie die Nationalisierung der deutschen Betriebe und die ihrer angeblichen Komplizen. In diesem Sinne beschäftigte sich die rumänische Regierung am 27. September und 10. Oktober mit der Frage der Internierung, Ausweisung und Enteignung der Rumäniendeutschen. Der Krieg und die laufenden Regierungskrisen verhinderten jedoch zunächst die Umsetzung dieser Maßnahmen. Der kommunistische Justizminister Lucretiu Patrascanu schrieb in seinem Anfang Oktober 1944 erschienen Buch „Probleme de baza ale romaniei (Hauptprobleme Rumäniens), dass die Auflösung der „Deutschen Volksgruppe“ das Problem der Sachsen noch nicht aus der Welt geschafft habe, vielmehr müsste deren Groß- und Kleinbürgertum zerschlagen werden, bevor bei ihnen eine neue Gesellschaft aufgebaut werden könne.

Mittlerweile lief in der rumänischen Presse eine Kampagne gegen die Deutschen Rumäniens. Hysterie wurde von verschiedenen Seiten geschürt. Die kommunistische Zeitung Scanteie forderte am 24. November 1944 in einem Artikel unter dem Titel „Rumänen und Sachsen in Tartlau“, die ungleichen

Bodenverhältnisse durch Enteignung der Sachsen zu beseitigen, um, wie es hieß, einer „jahrhundertelangen Ungerechtigkeit ein Ende zu setzen“.

Nach dem Gesetz waren folgende Kategorien von Grundbesitzern enteignet: (reichs)deutsche Staatsangehörige sowie die rumänischen Staatsbürger deutscher Nationalität (Volksabstammung), die mit Hitler-Deutschland zusammengearbeitet hatten, ferner Kriegsverbrecher und die „für das Unglück des Landes verantwortlichen“ Personen, die nach dem 23. August 1944 außer Landes geflüchtet waren, Absentisten, Güter toter Hand und erst an letzter Stelle der 50 Hektar überschreitende Grundbesitz. Der die Volksdeutschen betreffende, etwas unklar formulierte Paragraph – deutsche Staatsbürger, die mit Hitlerdeutschland zusammengearbeitet hatten“ – ließ noch nicht in vollem Umfang erkennen, was den rumänischen Bauern bevorstand.

Dort, wo die Zahl der einheimischen Rumänen und Zigeuner nicht ausreichte, um den gesamten deutschen Besitz zu übernehmen, brachte man von auswärts so genannte Kolonisten. Es waren dies Einwohner rumänischer Nachbargemeinden oder Bauern aus den Westkarpaten („Motzen“), aus der Maramuresch, aus Oltenien und Muntenien, die zum Teil von Feldarbeit wenig verstanden.

Obwohl sich die Enteignungsbestimmungen bloß auf Boden, Vieh, Gerätschaften und Maschinen bezogen, wurden auch die Häuser und Höfe erfasst. In nicht wenigen Fällen wurden sogar Hausrat, Kleider und Lebensmittelreserven widerrechtlich geraubt. Die Deutschen wurden entweder in die Hütten der nun begüterten Rumänen und Zigeuner gesteckt bzw. in ihrem eigenen Anwesen in ein Hinterstübchen, Nebengebäude oder in die Sommerküche verdrängt, oder es wurden jeweils mehrere deutsche Familien in einem Haus zusammengefasst.

Die Enteignung erfolgte im Verlauf des Jahres 1945, wobei den Deutschen erlaubt wurde, die laufende Ernte einzubringen.

In den Jahren 1946/1947 schwebte eine neue Gefahr über der rumäniendeutschen Bauernschaft. Geplant war die Zwangsumsiedlung eines großen Teiles der sächsischen schwäbischen Bauernschaft in die Moldau, Muntenia, Dobrudscha, Maramuresch, das Szekler- und Sathmargebiet. Die namentlichen Deportationslisten umfassten 22 498 Familien mit 96 452 Personen – das war ein Drittel der rumäniendeutschen Landbevölkerung. Ob durch die Fürsprachen des evangelischen Bischofs Friedrich Müller und des katholischen Bischofs Augustin Pacha Anfang Februar 1947 bei Ministerpräsident Petru Groza und dem einflussreichen kommunistischen Funktionär Emil Bodnaras, dessen Mutter eine Deutsche war, die bereits beschlossene Umsiedlung doch noch gestoppt wurde, konnte nicht geklärt werden.

Nach der Russlanddeportation war die Enteignung der Rumäniendeutschen der zweite ihre ethnische Existenz gefährdete Akt.

Die Russlanddeportierten kehrten, soweit sie überlebt hatten, zwar heim, fanden aber eine andere Welt vor. Es galt nun, sich den sozialistischen Gegebenheiten anzupassen und das Best-

mögliche daraus zu machen. Erst 1949 wurden die speziellen Repressivmaßnahmen gegen die Deutschen eingestellt und 1956 erhielten sie auf dem Lande auch ihre Häuser zurück.

tr. stark gekürzt u. mit Abänderungen aus „Siebenbürgische Zeitung“ vom 15.4.05

Der Artikel kann in seiner vollen Länge in der o.z. Zeitung gelesen werden. Ist sehr empfehlenswert. Ergänzendes Material kann auch im Heimatboten Nr. 42, Pfingsten 2003, Seite 7 gelesen werden.

**Die Redaktion bedauert sehr, dass keine Berichte von der Erlebnisgeneration, über den Verlauf der Ausföhrung der Agrarreform in Tartlau zugeschickt wurden. Wir erwarten welche. Es ist immer noch nicht zu spät.**

## PROBLEME EINER INTEGRATION

Von Otto Depner, Gerlingen  
3.Folge

Meine Erfahrung als Siebenbürger Sachse mit der Belastung als ehemaliger Angehöriger der Waffen SS, Ausländer und Heimatvertriebener. Nach dem Krieg als Angehöriger einer verbrecherischen Einheit gebrandmarkt und für Jahre zum Schweigen verurteilt, sowie in vielen Dingen benachteiligt, gesellschaftlich als Zugereister weniger förderungswürdig angesehen. Es ist meine private Wahrheitsfindung, um darin dem Unbedeutenden Bedeutung zu geben

Es kam alles etwas anders als gedacht, denn vom Lauf der Geschichte wurde man eingeholt in einer Zeit von nur auf einem schlechten Gewissen ruhenden Dasein. Der Kontakt zur Familie konnte wieder aufgenommen werden, und brieflich war es die erste Möglichkeit von Daheim eine Nachricht zu erhalten: Vorsorglich wurde von einer ehemaligen Brieffreundin ein Foto von mir in Uniform auf eine erträgliche Art wieder zurückverlangt - sicherheitshalber als Schlussstrich unter die SS-Vergangenheit. Im Raum Hannover und Braunschweig fanden sich sogar Familienangehörige, welche aus der Deportation aus der Sowjetunion entlassen waren. Nun besuchte man sich gegenseitig, verbunden mit wieder aufkommenden Tanzveranstaltungen. An so einem Abend war auch ein englischer Agent anwesend, immer aufmerksam auf der Lauer nach Angehörigen der ehemaligen Waffen-SS. Da wurde meine Cousine stutzig und besorgt wegen einem gegen mich ausgesprochenen Verdacht. Umgehend verließen wir das Lokal, und glücklicherweise hatte sie den Schlüssel zu einem Lagerraum, wo ich eingesperrt die Nacht verbrachte, um am nächsten Morgen unauffällig zu verschwinden.

Es kam aber noch dicker. Von ihrem Bruder wurde ich animiert zu geheimdienstlicher Tätigkeit gegen die Sowjets, was ich vehement und entrüstet ablehnte - um zu erfahren, dass ich bereits als Anwärter gemeldet sei! Fortan fühlte ich mich überwacht, zumal ein Unbekannter sich bei meinen Vermietern nach meiner beruflichen Tätigkeit erkundigt hatte. Völlige Unsicherheit brachte mir eine Einberufung vom Arbeitsamt zum Arbeitseinsatz im Ruhrgebiet zur Kohleförderung - eine Einmaligkeit im Kreise des Junggesellenstammtisches, und das lies mich aufhorchen. Diese Aufforderung zerriss ich, die zweite ebenso, doch es kam noch eine Dritte, und nun wurde die Sache brenzlich. Mit der angeborenen Zurückhaltung war diese Angelegenheit nicht mehr zu meistern, folglich griff ich zu einer deutschen Wesensart von: „Nicht kleckern, sondern klotzen!“ Mit noch vorhandenem rumänischen Geburtschein forderte ich sicherheitshalber beim Einwohnermeldeamt meine rumänische Staatsbürgerschaft wieder ein. Der Beamte erinnerte sich noch an meinen Namen - und desgleichen geschah auch bei mir, denn es war der gleiche Mann von dem ich mich seinerzeit zur Waffen-SS abgemeldet hatte. Zum Glück half mir die vorgelegte Arbeitskarte aus Frankfurt zu einer Notlüge, indem ich einen früheren Aufenthalt in Hildesheim leugnete, und möglicherweise auf meinen Bruder verwies, welcher aber in Russland gefallen sei. Freudestrahlend konnte er mir nun berichten, dass der

Bruder hier in Hildesheim war. Die Vergangenheit hatte mich beinahe wieder eingeholt!

In aller Ruhe erschien ich dann beim Arbeitsamt, und ließ zunächst die Beschimpfungen wegen des Zuspätkommens über mich ergehen, dann zeigte ich die Staatsbürgerschaftsurkunde, sowie die Arbeitskarte als "ausländischer Hilfsarbeiter", und erklärte nachdrücklich, dass ich seinerzeit von den Nazis gezwungen, eine zweite Zwangsarbeit auf keinen Fall annehmen werde! Der Beamte, völlig außer Fassung, entschuldigte sich und strich mich von seiner Liste. Bei solchen Vorfällen in der allgemeinen Misere und Lebensmittelknappheit reifte der Entschluss, mich ins Ausland abzusetzen - mit dem Ziel Neuseeland. Eine Dienststelle hatte ich bald in Braunschweig ausgemacht und aufgesucht. Der polnischen Sekretärin merkte man den Deutschenhass sofort an, sie beruhigte sich jedoch über meine rumänische Staatsangehörigkeit. Sie notierte meine persönlichen Angaben mit dem Geburtsort Tartlau - im Geburtschein stand jedoch Prejmer drin, und bei meiner Erklärung, dass Tartlau nur der deutsche Name sei, frug sie gereizt nach meiner möglichen Zugehörigkeit zur Waffen-SS. Damit war der Faden gerissen, denn solche Leute wären unerwünscht, sie zerriss den Antrag, und deutete zur Tür hin; somit verstarb der Auswanderungsdrang auf der Stelle.

Was kaum zu glauben war, mit der inzwischen erfolgten Währungsumstellung zur DM ging es wirtschaftlich schnell voran, denn immer wenn es den Deutschen schlecht geht, werden ungeahnte Kräfte frei.

So allmählich begann sich auch ein landsmannschaftliches Leben zu regen. Von einer Mund zu Mund-Propaganda erfuhr man Termin und Ort zu gemeinsamen Treffen mit Tanzveranstaltung. Bald sprach man in den Kreisen sogar von einem heimatlichen Treffen in Dinkelsbühl, zu erreichen mit einer selbstorganisierten Omnibusfahrt. In der Unterkunft der Jugendherberge war man wegen dem großen Andrang schon mit einer Liegemöglichkeit auf Stroh im zugigen Dachgebälk zufrieden. Diese Anspruchslosigkeit war kein Problem, die Hauptsache war, dass man dort viele Landsleute traf aus den ehemaligen Heimatorten und, dass man sich in fröhlicher Gesellschaft mitteilen und nach Angehörigen erkundigen konnte. Ich traf sogar Kameraden aus dem Kriegsgefangenenlager, welche aus Munsterlager nach England zum Arbeitseinsatz gebracht worden waren. Es ging ihnen dort gar nicht so schlecht - ein junger Freund fand sogar die Liebe seines Lebens und ist gleich ganz dort geblieben. (Forstsetzung folgt)

**Das 13. Tartlauer Treffen wird am 25. Juni 2006  
in Crailsheim-Ingersheim stattfinden**

## Johann Junesch wurde 70.

Es sollte eine Überraschungsfeier werden, Tochter Karin hatte alles in die Wege geleitet und heimlich Verwandte und das Kränzchen eingeladen. Die Überraschung war geglückt der Tummes hatte sich sehr gefreut, als alle auf einmal auftauchten und ihm freundlich gratulierten und mit ihm einen schönen Abend verbrachten.

Viele Erinnerungen wurden wieder aufgefrischt, Schwiegersohn Helmuth hatte ihm ein kleines Gedicht über seinen Lebenslauf gemacht

### Zum 70sten Geburtstag

Vor 70 Jahren ist es geschehen  
Da warst du das erst mal gesehen,  
noch nackt und hilflos warst du zu dieser  
Zeit  
doch für diese Welt zu allem bereit.  
Geburtstag ist wohl ohne Frage,  
das Schönste aller Ehrentage.  
Drum woll'n wir keine Zeit verlieren  
Zum Wiegenfest dir gratulieren,  
wenn wir es auch nicht immer sagen,  
wir wissen, was wir an dir haben.  
Denk stets daran vergiss es nicht,  
wir lieben und wir brauchen dich.  
Steil war'n deine Lebensstufen,  
Und so hart wie Felsenstein,  
aber heute kannst du rufen,  
„Schön war es ein Kind zu sein!“,  
die Kindheit verbrachtest du genau,  
in Siebenbürgen in Tartlau.  
Die Ze-4t blieb bei dir auch nicht steh'n  
du musstest Höhen und tiefen gehen,  
von den Geschwistern warst du der kleine,  
nach Georg und Anni nicht alleine,  
mit ihnen hast du alles geteilt  
bis das Schicksal dich ereilt.  
Auf Vater und Bruder konntest du warten  
Hattest aber schlechte Karten,  
der Vater starb in Russland, der Bruder  
gefangen,  
so musstest du nun um Georg bangen,  
der hat sich dann mit Glück,  
beschieden in die DDR abgesetzt nach  
dem Frieden.  
So warst du nun der Mann im Haus  
Musst schwer schaffen Tagein Tagaus,  
und für bessere Zeiten streben,  
damit die Familie kann überleben.  
Du suchtest da und dort noch Triebe,  
und fandst dann Friedchen deine Liebe,  
So lief die Zeit jahrein jahraus  
Dann bautet ihr euch auch ein Haus  
Hans-Dieter und Karin wurden dir ge-  
schenkt.



Wovon jeder an dich denkt.  
und auch die Enkeln Henry, Benno und  
Nikole  
finden dich als Opa toll.  
du bist noch rüstig und topfit machst,  
bei vielen Dingen mit  
strotzt noch so vor Energie und Kraft,  
ein jeder fragt sich wie du das schaffst  
Der Garten ist deine Leidenschaft,  
arbeitest dort mit voller Kraft.  
Du hilfst immer wo es mal brennt,  
kein wunder das dich fast jeder kennt.  
Du bist fast immer wohlbereit,  
und hast für jeden Menschen Zeit,  
ganz ruhig und lieb ohne Gewalt,  
bist du in der Familie der große Halt.  
Du hast auch beigetragen an diesem  
Haus,  
wo wir nun gehen ein und aus,  
das wir erbauten Stein auf Stein.  
zum gründen unseres Eigenheim.  
Ein schwerer Schicksalsschlag  
blieb auch nicht aus.

Die Mammi ging aus unserem Haus,  
sie schläft nun friedlich allezeit  
sie ist von ihrem Schmerz befreit,  
für sie können wir nichts mehr tun,  
wir lassen sie für ewig Ruhen.  
Dir aber wünschen wir viel Kraft !  
Und sind stolz das du es schaffst,  
Du musst stets nach vorne sehn ,  
denn das Leben muss weiter gehen.  
Nimm die Stunden wie sie sind  
Denn die Zeit vergeht geschwind,  
'wenn es im Winter dann wird kälter  
denkt stets daran auch wir werden älter.  
70 Jahr ein langes Leben  
und nun heißt es weiter streben.  
Wir wollen jetzt feiern und fröhlich sein  
Uns alle auf die nächsten Jahre mit dir  
freun '  
Noch viele Glückliche Zeiten wünschen  
wir dir,  
hebt nun an den Wein und das Bier,  
Stoßt nun an auf Opas großes Fest  
So das keiner die Feier zu früh verlässt.

### Der Mutter

Wie oft, Mutter, hast Du Dich für mich  
gemüht, geplagt –  
Wie oft, Mutter, hast Du mir ein gutes  
Wort gesagt?

Wie oft, Mutter, hielst Du mich wohl an  
Zur Ehrlichkeit –  
Wie oft Mutter, stand'st Du mir mit guten  
Rat  
Zur Seit'?

Wie oft Mutter, hast Du wohl noch  
nacht's für  
Mich geschafft –  
Wie oft, Mutter, gabst Du mir zu neu-  
er  
Arbeit Kraft?  
Niemals, Mutter, ich es Dir vergelten  
kann –  
Wie viel Liebes Du immerfort an mir  
getan!

Eingesandt von Anni Sterns Böblingen

## Ein Tartlauer Heimatbuch soll entstehen – Die Mithilfe aller Tartlauer ist gefragt!

Auf der letzten Sitzung des Vorstandes der 9. Tartlauer Nachbarschaft ist beschlossen worden, das Heimatbuch (ähnlich wie andere Ortschroniken, z.B. die jüngst erschienene von Heltau) in mehreren Themenkreisen anzulegen, wie es bereits im letzten Heimatboten dargestellt wurde. Um dem Buch einen möglichst breite Grundlage zu schaffen, ist beabsichtigt, dass verschiedene einzelne Beiträge oder Kapitel von Mitgliedern der 9. Tartlauer Nachbarschaft angefertigt werden sollen, um diese danach in das Buch mit aufzunehmen. Gedacht ist dabei nicht nur an „Experten“, die sich bei einem Thema genau auskennen, sondern auch an jeden, der mit seiner eigenen Erfahrung oder Sichtweise einen persönlichen Einblick geben will.

Aber nicht nur Autoren sind gefragt, auch Ihr Wissen über verschiedene Themen oder Dinge - Sie selbst können durch ihre Bereitschaft zu Interviews oder mit Hinweisen zu den verschiedenen Themen wie der (jüngeren) Geschichte, besonderen Erlebnissen und Ereignissen oder dem Alltagsleben beitragen. Darüber hinaus können auch Dinge, die sich in Ihrem Besitz befinden, wichtig für die

Erstellung unseres Heimatbuches sein. Alte Briefe, Karten, Photographien, Trachten, Bücher, „Mitgebrachtes“ aus Tartlau sind eine besonders anschauliche Quelle für die Beschreibung des Lebens in Siebenbürgen.

Der Aufruf ergeht nun an Sie: wenn Sie etwas zum Tartlauer Heimatbuch oder zu einem der Themenkreise (Geographie, Geschichte, Verwaltung, Arbeit, religiöses Leben, Fest und Brauch, Vereinsleben, Tracht, Mundart und „geistige Kultur“) etwas wissen, beizutragen haben, oder sogar selbst etwas verfassen möchten oder wenn sich etwas in Ihrem Besitz befindet, daß Eingang in das Heimatbuch finden sollte (als Abbildung z.B.), melden Sie sich bitte bei Herrn Nachbarvater Michael Trein oder direkt bei Claudia Preis

Klostermühle Holzen Graf von Treuberg Str. 9 86695 Allmannshofen  
0 82 73 199 80 90. [claudia.Preis on.web.de](http://claudia.Preis.on.web.de)

### Aufruf an alle Tartlauer Trachtenträger!!

Auch in diesem Jahr hat jeder Trachtenbesitzer die Möglichkeit, seine Tracht aus der Truhe zu holen und gut durchlüften. Pfingsten ist die beste Gelegenheit, in Tracht und mit den beiden restaurierten Fahnen am großen Trachtenumzug in der freien Reichsstadt zu Dinkelsbühl als Tartlauer teilzunehmen. Tartlauer, kommt so viele wie möglich, um als Burzenländer in der geschlossenen Gemeinschaft mit zumarschieren. Der Trachtenumzug findet am Sonntagvormittag statt.

**Alle Trachtenträger die am Umzug teilnehmen, wird der Eintritt von der Nachbarschaft erstattet!**  
Der Vorstand

### Achtung Tartlauer!!

**Auch in diesem Jahr zu Pfingsten treffen wir uns wie auch im letzten Jahr, im Ringhotel und Restaurant „Blauer Hecht“ in Dinkelsbühl, Schweinemarkt 1, (Tel. 09851/581-0), gleich hinter der Schranne und dem Rathaus.**

### Lied eines Landmanns in der Fremde

von Johann Gaudens v. Salis-Sewis 1762 – 1834

1. Traute Heimat meiner Lieben,  
Sinn' ich still an dich zurück,  
Wird mir wohl, und dennoch trüben  
Schnusuchtstränen meinen Blick.

2. Stiller Weiler, grün umfängen  
Von beschirmendem Gesträuch,  
Kleine Hütte, voll Verlangen  
Denk' ich immer noch an euch.

3. An die Fenster, die mit Reben  
Einst mein Vater selbst umzog,  
An den Birnbaum, der daneben  
Auf das niedre Dach sich bog.

4. Was mich dort als Kind erfreute,  
Kommt mir wieder lebhaft vor;  
Das bekannte Dorfgeläute  
Widerhallt in meinem Ohr.

5. Selbst des Nachts in meinen Träumen  
Schiff' ich auf der Heimat See,  
Schüttle Äpfel von den Bäumen,  
Wäss're ihrer Wiesen Klee;

6. Lösch' aus ihres Brunnens Röhren  
Meinen Durst am schwülen Tag,  
Pflück im Walde Heidelbeeren,  
Wo ich einst im Schatten lag.

7. Wann erblick' ich selbst die Linde,  
Auf dem Kirchenplatz gepflanzt,  
Wo gekühlt im Abendwinde  
Unsere frohe Jugend tanzt?

8. Wann des Kirchturms Giebelspitze,  
Halb im Ostbaumwald versteckt;  
Wo der Storch auf hohens Spitze  
Friedlich seine Jungen heckt?

9. Traute Heimat meiner Väter,  
Wird bei deines Friedhofs Tür  
Nur einst, früher oder später,  
Auch ein Ruheplätzchen mir?

### Nachbarn

Bei Familienereignissen wie Geburt, Konfirmation, Verlobung, Heirat und Tod, bitte dem Kassier umgehend melden!

Vielen Dank

Eingesandt von Anni Junesch, Böblingen

# Gesegnete Pfingstfeiertage allen Tartlauern und Lesern des Heimatboten wünscht der Vorstand



## Das Frühlingskind

Am frühen Morgen traf ich heut'  
den ersten Sonnenstrahl.  
Da hab' ich mich so tief gefreut  
wie kaum ein and'res Mal.

Und als ich mich besinnen wollt'  
auf altes Winterleid,  
da kam ein helles Kind getollt  
in einem Knospenkleid.

Erst saß es auf dem Kätzchenbaum  
und wiegte sich im Wind.  
Dann spielte es am Wiesensaum  
und sprang zum Bach geschwind.

Bald hüpfte es von Strauch zu Strauch  
und sang ein süßes Lied  
Da lockte mich das Singen auch.  
Der Wind nahm auch mein Lied.

Verschlafen hob der Apfelbaum  
die nackte, alte Hand.  
Da kam der junge Frühlingstraum  
auch zu ihm her ins Land.

In allen Bäumen singt der Wind  
sein zartes, süßes Lied.  
Das macht das helle Frühlingskind,  
das wieder zu uns zieht

Eingesandt von Anneliese Sterns, Böblingen

## Die Äschergässermädel sonntags an ihrem Tor

Erste Reihe von links:  
Rosi Göbbel, geb. Kaufmes  
Rosi Rosenauer, geb. Schmidt  
Anni Zeides,  
Rosi Tontsch, Emmie Bruss,  
geb. Schmidt  
Rosi Zeides, geb. Zeides Katharina  
Jekel, geb. Schmidt

Die in der Mitte sitzend:  
Rosi Barthelmie, geb. Löx

Die zwei dahinter stehend:  
Anni Tontsch,  
Katharina Zins, geb. Loi

Die beiden Jungen sind mir unbekannt.

**Ein Stück Seife oder Papier kann  
man kaufen, aber Erinnerungen nicht!**



Eingesandt von Rosi Barthelmie Crailsheim

## 4. Burzenländer Jugendtreffen in Möglingen

### (bei Ludwigsburg)

Am 2. April 2005 fand das 4. Burzenländer Jugendtreffen in Möglingen (bei Ludwigsburg) statt. Man startete schon morgens um 10 Uhr mit einem Fußballturnier.

Petrus meinte es dieses Jahr sehr gut mit den Fußballern, denn schon morgens schien die Sonne und die Vögel zwitscherten von den Bäumen.

Zum ersten Mal war auch Tartlau dabei; vertreten durch seine neu gewählten Jugendvertreter (Christiane Copony & Heinz Löx), eine eigene Fußballmannschaft und die zahlreich angereisten Fans. Zu Beginn war es noch eher unklar, ob Tartlau überhaupt mit einer kompletten Fußballmannschaft auflaufen kann. Es stellte sich jedoch schnell heraus, dass doch einige Tartlauer dem Aufruf der Jugendvertreter gefolgt waren, um eine eigene Mannschaft zusammenzukriegen. Es kamen 20 spielbereite Tartlauer gemischten Alters zusammen.

An dieser Stelle herzlichen Dank an alle Spieler, vor allem an die „Junggebliebenen“ ohne die vielleicht keine vollständige Mannschaft zusammengekommen wäre.

Schnell stellte sich heraus, dass Tartlau wohl nicht die besten Chancen im Turnier zustanden. Die anderen Mannschaften hatten eine professionelle Ausrüstung und den Vorteil, dass sie schon mehrmals in der Formation zusammengespielt hatten. Tartlau stand bunt gemischt auf dem Kunstrasen und gab das Möglichste. Jeder Spieler, egal ob jung oder „jung geblieben“ gab sein Bestes und mit viel Elan und zugegebenermaßen auch mit etwas Glück holte Tartlau den 6. Platz. Nach drei Unentschieden und einem verlorenen Spiel (0:1); war man recht zufrieden.

Auch für die Verpflegung der Spieler und Fans war bestens gesorgt. Es wurden Mici und Würstchen mit Brötchen angeboten. Auch Getränke aller Art standen auf der Getränkekarte. Ca. 18 Uhr stand der Sieger fest (Petersburg). Danach ging es in das Möglinger Bürgerhaus zur anschließenden Feier.



Erste Reihe von links nach rechts (Incze Dirk / Binder Timo / Incze Yngo / Binder Kay / Teutsch junior)

Zweite Reihe von links nach rechts (Kirres Steffen / Löx Heinz / Hermann Dietmar / Steiner Gerald / Incze Georg)

Dritte Reihe von links nach rechts (Löx Bernd / Hermann Karl-Heinz / Löx Ralf / Miess Rolf / Weber Samer / Kaiser Jürgen / Kaiser Thomas / Thieser Siegfried / Binder Siegfried / Steiner Wolfgang / Steiner Andy)

Die MEMORIES sorgten für musikalische Begleitung und die Tuttlinger Tanzgruppe führte ein kurzes Tanzprogramm vor. Es wurde viel geredet, gelacht und getanzt.  
(„Je später der Abend, desto lustiger die Gäste“)

Essen und Trinken gab es genug, zu erwähnen ist jedoch das alt bewährte „Fettbrot“, das allgemein guten Anklang fand.

Leider verging der Tag viel zu schnell und man trennte sich in der Erwartung auch nächstes Jahr wieder gemeinsam feiern zu können.

Rückblickend war es ein gelungener Tag und es ist zu hoffen, dass die Tartlauer Jugend nächstes Jahr noch zahlreicher erscheint. Immerhin war Tartlau dieses Jahr mit beinahe 40 Leuten vertreten. (Im Vorjahr waren es lediglich 2 Personen)

Einen Dank möchten wir noch an die Fans aussprechen, die bei der brennenden Sonne am Spielfeldrand standen, um uns tatkräftig durch die tollen Anfeuerungsrufe zu unterstützen und all denen die Zeit gefunden haben zum diesjährigen Treffen zu erscheinen.

### Steckbrief:

*Wer Fußball spielen kann, ein wenig Kondition hat, etwas Spaß haben will und sich gerne für die Tartlauer Mannschaft aufstellen lassen möchte, kann nächstes Jahr gerne mit dabei sein. Über eine rege Anteilnahme würden wir uns freuen. Anmelden könnt Ihr euch jederzeit bei....*

→ <u>Copony, Christiane</u>	<i>Tel. Nr.</i>	<i>06264   1874</i>
	<i>E-Mail.</i>	<i>christiane.copony@web.de</i>
→ <u>Löx, Heinz</u>	<i>Tel. Nr.</i>	<i>07031   279851</i>
	<i>E-Mail.</i>	<i>heinz_loex@web.de</i>

Christiane Copony & Heinz Löx

Die Zukunft hat viele Namen. Für die Schwachen ist sie das Unerreichbare. Für die Furchtsamen ist sie das Unbekannte. Für die Tapferen ist sie die Chance.

Victor Hugo

**Das 13. Tartlauer Treffen wird am 25. Juni 2006  
in Crailsheim – Ingersheim stattfinden**

# Muttertag

Am 8. Mai wurde den Müttern gedacht

## „Hab vielen Dank für alles“

Ein kleines Zeichen der Wertschätzung - Ursprung schon im Altertum

Wie bei vielen unserer heutigen Feste und Ehrentage ist deren Ursprung schon im Altertum zu finden. So wird der Muttertag bei uns jeden 2. Sonntag im Mai gefeiert.

SILKE THIELE

**REGION** ■ In der Encyclopædia Britannica ist zu lesen: „Ein Fest, das von dem Brauch des Mutterkults im alten Griechenland abgeleitet wurde. Ein förmlicher Mutterkult mit Zeremonien für Kybele oder Rhea, die große Göttermutter, wurde an den Iden des März in ganz Kleinasien getrieben.“

Im mittelalterlichen England wurde schon um 1644 berichtet: "Every Mid-Lent Sunday is a great day at Worcester, when all the children and grantchildren meet at the head and chief of the family and have a feast. They call it Mothering Day." Der hier gemeinte Sonntag (Lätare) wurde von auswärts lebenden Kinder genutzt um die Eltern zu besuchen (go a-mothering) und sich bei

der Mutter mit kleinen Geschenken zu bedanken.

In Thüringen war Lätare (Mittfastensonntag) allgemeiner Besuchstag mit großzügiger Bewirtung von Verwandten. Ähnliche Traditionen sind aus der Champagne und aus Wälonien bekannt.

1872 trat die Schriftstellerin und Frauenrechtlerin Julia W. Howe mit der Forde-

reeves Jarvis, griff die Idee wieder auf und startete am 9. Mai 1907, dem 2. Todestag ihrer Mutter, einen Werbefeldzug für die Einführung eines offiziellen Muttertag, der letztlich von Erfolg gekrönt war, als Präsident Woodrow Wilson am 8. Mai 1914 den Muttertag für jeden zweiten Sonntag im Mai zum nationalen Ehrentag erklärte.

für die bereits gestorbenen, setzte sich von da an auch das Versenden oder Übergeben von Muttertagskarten durch.

Nach dem Ersten Weltkrieg setzte sich der Muttertag auch auf dem europäischen Festland durch, zunächst in Österreich und Skandinavien, 1923 dann auch in Deutschland.

Im „Dritten Reich“ erklärten 1933 die Nationalsozialisten den Familienfesttag zum Staatsfeiertag (zweiter Sonntag im Mai) und missbrauchten ihn für ihre Mutterkult-Ideologie.

Mit der Gründung der Bundesrepublik 1949 wurde der Muttertag wieder ein rein privater Feiertag.

In der ehemaligen DDR wurde der Muttertag nicht offiziell begangen. Er wurde durch den Internationalen Frauentag am 8. März ersetzt.

Wie auch immer. Seine Berechtigung hat dieser Tag auf jeden Fall. Vor allem in Zeiten, in denen die Leistung der Mütter gesellschaftlich so wenig anerkannt wird, ist es doch zumindest tröstlich zu wissen, dass die eigene Familie die Mutter noch in Ehren hält.



ring, dass amerikanischen Müttern ein offizieller Feiertag gebühre, an die Öffentlichkeit.

Ihre Tochter, Ann Marie

Neben dem Brauch, an diesem Tage eine farbige Nelke zu Ehren der lebenden Mütter zu tragen oder eine weiße in Angedenken

tr. aus „Hohenloher Tagblatt“ 5.05.04

## An die Mutter

Du hast das Größte mir gegeben:  
Mein Dasein, das verdank' ich dir.  
Du, Mutter, schenktest mir das Leben,  
denn du hast „Ja“ gesagt zu mir –  
du gabst den Dingen ihren Namen,  
halfst erste Worte zu versteh'n.  
Du gabst der Welt einst ihre Farben,  
liebest mich ihre Schönheit sehn.

Du wusstest Märchen und Geschichten  
und sangst mich in den Traum der Nacht,  
erzähltest mir von Gott, dem Vater,  
hast mir das Beten beigebracht.  
Ich machte meine ersten Schritte  
an deiner lieben, guten Hand.  
Du zeigtest mir die ersten Wunder  
in einem unbekanntem Land.

Du hast mir meine Angst genommen,  
denn wenn ich rief, dann warst du da.  
Du gabst Vertrauen mir ins Leben,  
weil ich stets spürte, du bist nah.  
Wenn du mich ansahst,  
sah ich Freude und wusste mich von dir geliebt.  
So lernte ich mein erstes Lächeln,  
die schönste Sprache, die es gibt.

Was du tatest, kann ich nie vergelten,  
zu klein ist meine Kraft dafür.  
Drum kann ich nur das eine sagen:  
Hab' Dank und Gott vergelt' es dir.

Helmut Zöpfl

Eingesandt von Anni Kaufmes (Kaul) Böblingen

## Der Jahrgang 1927 erinnert sich an die schönen Kinderjahre in Tartlau

Das Bild wurde von Friedrich und Katharina Richter aus Dachau und Hans Thiess aus Nürnberg eingeschickt.



Obere Reihe links nach rechts  
Hans Schmidt, Katharina Tentesch,  
Rosi Schmidt,  
Anemarie Wagner, Hans Mies

Zweite Reihe:  
Johann Plontsch,  
Anni Tompa die Braut:  
Rosi Türk, der Bräutigam:  
Erwin Schaser, Tilli Bruss,  
Rosi Junesch, Georg Kretz

Untere Reihe:  
Rosi Rosenauer, Katharina Bruss,  
und ich: Katharina Richter,  
geb. Brenndörfer,  
Langgasse

Das Bockeln machte Frau Martha  
Türk Langgasse.

## Direkte Verbindung nach Tartlau

Auf direktem Wege bei Gedenkkläuten bei einer Beerdigung im Ausland oder Reservierung von Betten im Gästehaus u.a., kann sich jeder an Herrn Pfarrer Pal wenden.

Hier die Telefonnummer des Pfarrhauses: **0040/268 3620 42**

und die Anschrift: **Pfr. Andreas Pal Str. Mica 6 RO-507165**

### Die neuen Postleitzahlen des Burzenlandes

Auf Anregung mehrerer Nachbarinnen und Nachbarn geben wir nebenstehend die neuen seit Mai 2003 in Rumänien gültigen Postleitzahlen der Burzenländer Gemeinden wieder. Großstädte haben - wie auch in Deutschland- mehrere Postleitzahlen nach Stadtteilen und Straßen. Diese können über Internet [www.posta.rom.ro](http://www.posta.rom.ro) erkundet werden

Vermittle unentgeltlich unseren Landsleuten Wohnungen verschiedener Größe. Alt-, bzw. Neubauten in (fast) ganz Württemberg. Hans-Günther Thieskes (Siedlungswerk Stuttgart) Vorab-Info über Tel. 07031/280284

<b>Tartlau (Prejmer)</b>	<b>507 165</b>
Brenndorf (Bod)	507015
Heldsdorf (Hälchiu)	507080
Honigberg (Härman)	507085
Marienburg (Feldioara)	507065
Neustadt (Cristian)	507055
Nußbach (Mäerus)	507120
Petersberg (Sänpetru)	507190
Rothbach (Rotbav)	507067
Schirkanyen (Sercaia)	507195
Rosenau Rasnov)	505 400
Weidenbach (Ghimbav)	507075
Wolkendorf (Vulcan)	507270
Zeiden (Codlea)	505100

### Aus Lexikon der klassischen Irrtümer:

Gehirn

...ist lediglich ein Kühlorgan. Der griechische Philosoph Aristoteles konnte sich nicht mit der Ansicht der vor ihm lebenden Philosophen Ärzte Alkmäon, Demokrit und Hippokrates anfreunden, die postuliert hatten, dass das menschliche Gehirn Sitz des Denkvermögens sei. Er hielt es schlicht – für ein Kühlorgan des Blutes.

## Zur Erinnerung an die Konfirmation vor 50 Jahren – 1955 in Tartlau

Das Bild wurde mit dem Vermerk „wer kennt wen“ von Hermann Kleinpeter eingeschickt.



In Zukunft bitte keine unscharfen Bilder mehr einsenden, da kaum jemand zu erkennen ist.

## Erinnerung an eine alte, langjährige Tradition des Nachbarschaftswesens in Tartlau



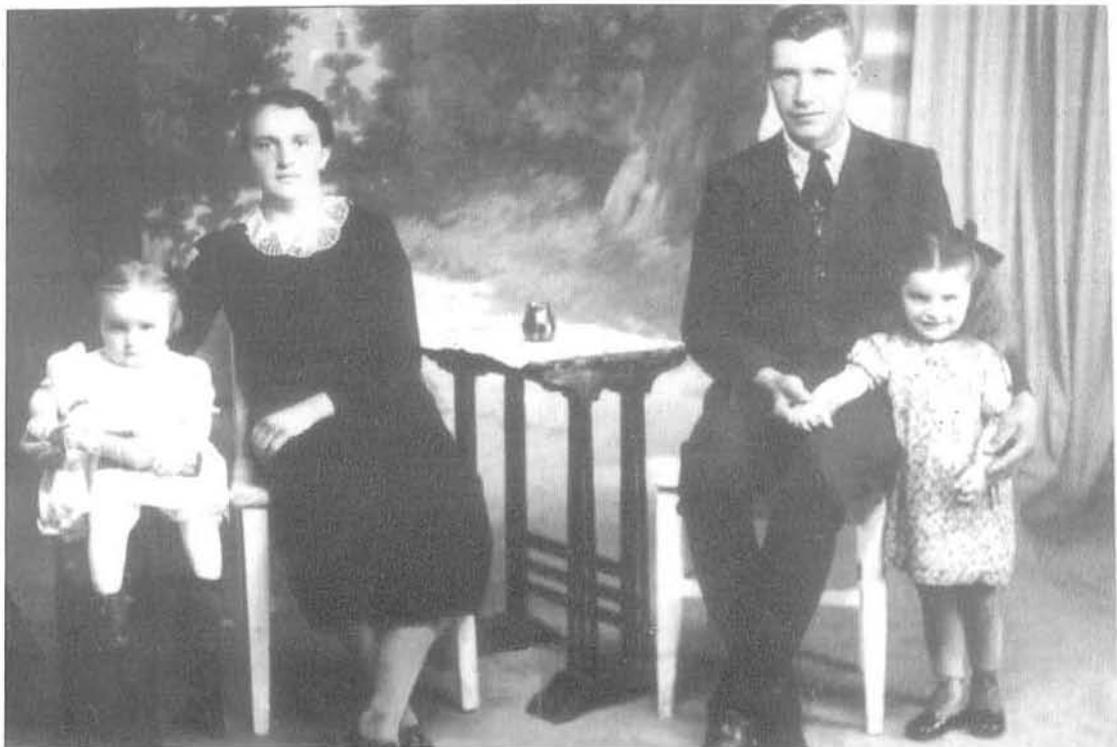
## Vergleichstag der 8. Tartlauer Nachbarschaft bei Fam. Thoïs, Johann (Haus Nr. 1292)

Eingesandt von Johann Thoïs

Sämtliche Beiträge nur  
an Michael Trein

Fürchte nicht den klugen Feind,  
fürchte den dummen Freund!

Das Bild entstand vor über 60 Jahren als die Familie noch glücklich beisammen war. Ich war 24 Jahre alt, mein Mann Hans 31 Jahre alt und unsere Töchter Emilie 4 und Anneliese 2 Jahre alt. Nach diesem Bild 1944 wurde mein Mann in das Kriegstreiben einberufen und ist bis auf den heutigen Tag vermisst. Er lebt weiter in meinem Herzen so lange ich lebe. Ich warte immer noch auf eine Antwort von irgendwo.  
 Das Bild wurde von Emilie Hellbutsch Böblingen, eingesandt



**„Tartlauer Freiwillige Feuerwehr“ im Jahre 1938**

eingeschickt von Anni Schmidt, geb. Blaskes, Langenfeld



Von links nach rechts

Michael Schmidt, Georg Roth, Johann Kaiser, Georg Junesch, Michael Zerbes, Johann Roth, Christian Blaschkes, Martin Teutsch, Michael Zerbes (Lehrer, Obmann), Michael Miess, Goerg Blaschkes (2. Obmann) Michael Bruss?, Christian Guess (Schriftführer), Johann Schiel, Johann Batschi, Hermann Teutsch und Johann Donath. (Mechel)

## Ihr werdet die Schwachen nicht stärken, indem ihr die Starken schwächt.

Eine Botschaft für Regierende und Regierte der Bundesrepublik Deutschland am Ende des Jahres 2004:

„Ihr werdet die Schwachen nicht stärken, indem ihr die Starken schwächt.“

„Ihr werdet denen, die ihren Lebensunterhalt verdienen müssen, nicht helfen, indem

ihr die ruiniert, die sie bezahlen.“

„Ihr werdet mit Sicherheit in Schwierigkeiten kommen, wenn ihr mehr ausgeben, als ihr verdient.“

„Ihr könnt den Menschen nie auf Dauer helfen, wenn ihr für sie tut, was sie selber für sich tun sollten und können.“

„Man kann einen Teil des Volkes die ganze Zeit täuschen und das ganze Volk einen Teil der Zeit. Aber man kann nicht das ganze Volk die ganze Zeit täuschen.“

Worte von Abraham Lincoln (1809-1865). Der in einem Blockhaus in Kentucky geborene 16. Präsident der Vereinigten Staaten befreite die schwarzen Sklaven und bewahrte die Einheit der Nation durch den US-Bürgerkrieg

zwischen Nord und Süd. Fünf Tage nach der Kapitulation des Südstaaten-Generals Robert E. Lee wurde Lincoln in Washingtons Ford's Theater hinterrücks von dem Südstaaten-Anhänger John Wilkes Booth erschossen, einem der besten Shakespeare-Darsteller seiner Zeit.

Rückzug

Die deutsche Familie zerfällt immer schneller:

Die Zahl der Eheschließungen nahm ab von 750 452 im Jahre 1950 auf 391 963 im Jahre 2002.

Die Zahl der Geburten verringerte sich im gleichen Zeitraum von 1 116 701 auf 719 250.

Die Zahl der Scheidungen wuchs zwischen 1993 und 2002 von 156 646 auf 204 606.

„Das Schicksal des Staates hängt vom Zustand der Familie ab“, schrieb Alexandre Vinet (1797-1847). Scheint was dran zu sein. Zufall

Der Psychologe C. G. Jung hat überliefert, was im 19. Jahr: hundert einem Monsieur De: schamps widerfuhr. Als Junge hatte Deschamps von einem Monsieur de Fontgibu zur Weihnachtszeit einen Plumpudding, geschenkt bekommen. Ein Jahrzehnt später entdeckte der inzwischen erwachsene Deschamps in Paris in einem Restaurant wieder einen Plumpudding. Er orderte ein Stück. Doch der Plumpudding war bereits bestellt - von Monsieur Fontgibu. Als alter Herr schließlich wurde Deschamps noch einmal im Advent zu einem Plumpudding-Essen eingeladen. Nun fehle nur noch Fontgibu scherzte er. Da klopfte es herein kam ein geistig verwirrter Greis: Monsieur de Fontgibu. Er war gar nicht geladen, sondern hatte sich im Haus geirrt. Alles Zufall, oder was? Bei der Schöpfung sei Zufall kaum vorgesehen gewesen, meinte Albert Einstein: „Gott würfelt nicht.“ Aber vielleicht spielt der liebe Gott inzwischen ja dann und wann mal eine Partie „Mensch, ärgere dich...“

Weltkrieg

Heute vor 63 Jahren erklärte Deutschland den USA den Krieg. Vier Tage nach dem japanischen Überfall auf die US-Flotte in Pearl Harbor teilte Hitler dem Reichstag mit, er habe dem amerikanischen Geschäftsträger in Berlin „die Pässe zustellen“ lassen. Damit war der Zweite Weltkrieg schon 1941 endgültig verloren - mehr als drei Jahre vor seinem Ende.

Definition

„Verliebtsein“, sagt Ambrose Bierce, „ist ein Zustand der Unzuverlässigkeit, oft heilbar durch Heirat.“

Claus Jacobi

tr. aus Bildzeitung vom 12.04.05

## Ins Archiv geblickt....Ins Archiv geblickt....Ins Archiv geblickt...Ins Archiv geblickt

### ...hat Paul Salmen

Hier Auszüge aus „Tartlauer Chronik“ von Rektor Fr. Schmidt“

#### Notär Preuß tot

5.03.1909

Der vor kurzem pensionierte Obernotär von Tartlau Georg Preuß ist, erst im 51. Lebensjahre stehend, seinem längeren Herzleiden jetzt, am 2. März 1909, plötzlich erlegen ...

#### Emil Wilks Märchenfibel.

15.06.1913

Schon vor etwa 10 Jahren, als auf dem Gebiete des Fibelwesens (wenigstens bei uns) noch tiefer Friede herrschte, wagte es Emil Wilk, in einer Bezirkslehrerversammlung auf die großen Übelstände des ersten Schreib- und Leseunterrichtes aufmerksam zu machen. Er trat mit Forderungen auf, die er in seiner Tartlauer ersten Klasse schon seit fünf bis sechs Jahren nicht nur auf ihre im inneren Wesen der jüngsten Schüler begründete Berechtigung, sondern auch auf ihre Durchführbarkeit vielfach erprobt hatte ...

#### Feierliche Einholung des neugewählten Pfarrers Friedrich Hofstädter nach Tartlau.

15.03.1914

Unsere, durch Emeritierung des langjährigen, allgemein geachteten Pfarrers Franz Sindel erledigte Pfarrstelle wurde bereits am 28. Januar durch einstimmige Wahl neubesetzt.

#### Erdbeben in der Schule

26.01.1916

Auch in Tartlau haben wir heute, Mittwoch 1/2 9 Uhr früh, das Erdbeben gespürt, die Schulklasse (in der sich Gef. befand) wurde 5 - 6 Mal tüchtig gebeutelt, und zwar gingen die Schwingungen von Ost nach West, so dass Bilder, Lampen und Bänke in arge Bewegung gerieten.

Die Kinder wurden zuerst über ihre Nachbarn höchst unwillig wegen einer vermeintlichen, böswilligen Anrempelung, bis der Lehrer ausrief "Kinder, ein Erdbeben!" Jetzt erst kam den Kindern das Unbewusste zum vollen Bewusstsein.

## Glockenweihe in Tartlau.

Aus Tartlau wird uns geschrieben:

Die alten, ehrwürdigen Glocken, die einst der fromme Sinn der Väter hatte gießen lassen und die Jahrhunderte hindurch der Gemeinde und ihrer einzelnen Glieder Geschicke in des Lebens Freud und Leid mit ihren feierlichen Klängen begleitet haben, sie sind auch in Tartlau ein Opfer des Krieges geworden, der uns so unendlich vieles geraubt hat, woran unser Herz hing, was uns so lieb und teuer war. Lange bange Jahre hindurch hat sich unsere Gemeinde mit einem Glöcklein, das man ihr gelassen hatte, begnügen müssen. Da war es ihr einmütiger Wunsch und Wille: Wir treten opferfreudig zusammen und schaffen uns neue Glocken! ...

## Schlägerei zwischen rumänischen und sächsischen Bursche

Januar 1924.

Aus Tartlau wird uns geschrieben: Schlägereien zwischen rumänischen und sächsischen Burschen, wie sie in Petersberg und Honigberg vorgekommen sind, haben bisher hier nicht von sich reden gemacht. Jetzt fangen sie leider auch hier schon an, sich bemerkbar zu machen. Im Wirtshaus bei der oberen Mühle fand eine solche Schlägerei statt, wobei die Sachsen hinterrücks auf dem Heimwege angefallen und so zugerichtet wurden...

## Ein entsetzliches Autounglück.

18. März 1924

Ein entsetzliches Autounglück dem leider auch Menschenleben zum Opfer gefallen sind, hat sich vorgestern Abend ereignet. An einer Krümmung der Straße von Bodola nach Tartlau fuhr das dem Hosufaluer Grundbesitzer Kope gehörige Auto in den Schanz und rannte mit voller Wucht an einen Baum an. Dabei ging das Auto in die Brüche. Von den Insassen gerieten der Chauffeur und der Bodolaer Notär Serban samt dem Bodolaer Tischlermeister Szaraz unter das Auto. Serban und der Chauffeur blieben zerschmettert tot liegen. Ein vierter Teilnehmer an dieser Todesfahrt flog im Schwung aus dem Auto und kam mit heilen Gliedern auf die Erde zu liegen.

## Amtseinsetzung in Tartlau

26. September 1924

(Far)sch. Gestern vollzog sich in Tartlau ein bedeutungsvolles Ereignis: die Amtseinführung der beiden neuernannten Notäre Karl Schneider und Traian Ludu. Der eine war bisher Gemeindenotär in Deutschkreuz, der andere ist ein Tartlauer Kind aus angesehenen Familie und war hier schon als stellvertretender Notär tätig ...

## Christian Schmidt, Prediger, tot

Nun ist auch der letzte "ehrwürdige Herr" zu den Vätern versammelt, der letzte der Gemeinde, vielleicht der letzte der Landeskirche. Eine ausgestorbene Spezies.

Vor mehreren Jahren zählten wir deren noch zwei; sie wechselten sich wöchentlich im Dienste ab:

## Selbstmord

18. 04.1912

Am Sonnabend hat sich in Tartlau der Leutnant des 64. Infanterie-Regiments in Broos, Rudolf Köcher, durch einen Revolververschuss in die Schläfe getötet..

Wer die Chronik haben möchte, wende sich bitte an:

Paul Salmen Weikenmühleweg 12, 75389 Neuweiler, tel. 07055-1557 oder 0171-1615499

---

Aufgeschnappt – Aufgeschnappt – Aufgeschnappt – Aufgeschnappt – Aufgeschnappt - Aufgeschn

---

## Kälte fordert sechs Tote

Arktische Kälte auf dem Balkan hat mehrere Menschen das Leben gekostet. In Bulgarien wurde gestern mit minus 34 Grad der tiefste Wert seit 15 Jahren gemessen. In Rumänien, Ungarn und der Türkei erfroren bei Temperaturen unier minus 20 Grad insgesamt sechs Menschen.

In Rumänien kamen seit Wochenbeginn drei Menschen in der Eiseskälte ums Leben. Ein 75 Jahre alter Mann starb in Sfantu Gheorghe in seiner unbeheizten Wohnung an Unterkühlung. Bei Buzau wurde ein 58-jähriger Mann tot im Schnee gefunden. Auf dem Bahnhof Constanta an der Schwarzmeerküste erfor eine Frau, während sie auf den Zug wartete. In der Nacht zum

Dienstag war in Rumänien mit minus 36,2 Grad ein Kältereord für Februar gemessen worden.

Im ungarischen Eger fand ein Postbote gestern die Leiche eines 41-jährigen Mannes in dessen Wohnung, der an Unterkühlung gestorben war. Wie die ungarische Nachrichtenagentur MTI berichtete, wurde am Friedhof derselben Stadt die Leiche eines weiteren Erfrorenen entdeckt. Die Tiefst-Temperaturen in Eger betrug in der Nacht zu Mittwoch minus 25 Grad.

Bei eisigen Temperaturen ist in der Türkei am Schwarzen Meer in der Provinz Ordu ein 56-jähriger Mann erfroren. Angehörige fanden seine Leiche im Freien, nachdem er in der Nacht nicht nach Hause gekommen war.

## Post sucht Hitler

**Berlin** Geht es nach der Deutschen Post, so ist der vor 60 Jahren gestorbene Adolf Hitler im Bundestag erreichbar. Dort wurde eine Postkarte aus England zugestellt. „To Führer Adolf

Hitler, Reichstag, German Parliament, Berlin, Germany" stand Adresse darauf. Die Post stellte sie mit der Bemerkung zu: „Sendung nachadressiert wegen unkorrekter Anschrift

**Medizin-Sensation**  
**Dieses Baby**  
**hat die älteste**  
**Mutter der Welt**

Bukarest – Die Rumänin Adriana Iliescu brachte im Alter von 67 Jahren Zwillinge zur Welt. Damit ist sie die älteste Mutter der Welt! Eines der beiden Mädchen starb kurz nach der Geburt. Das Schwesterchen ist 1400 Gramm schwer und bei guter Gesundheit. Die pensionierte Hochschullehrerin hatte sich einer neunjährigen Hormonbehandlung unernzogen, bevor sie durch eine künstliche Befruchtung schwanger wurde.

Baby Eliza Maria wurde sechs Wochen zu früh geboren

Glückliche Mutter: Adriana Iliescu (67), Unverheiratete Rentnerin




**Lieber einen Hund als Freund,  
als einen Freund als Hund!**

Russisches Sprichwort

## Hunde, die bellen, beißen nicht? Von wegen!

Warum viele Lebensweisheiten kompletter Unsinn sind. Na? Auch zu jeder Lebenslage einen Spruch im Ohr? Vergessen Sie ihn! Meistens ist es Unsinn, erklärt uns Autor Jürgen Brater in einem neuen Buch.

Fünf Beispiele:

**Bier auf Wein, das lass sein! Falsch!** Es ist völlig egal, in welcher Reihenfolge man Wein und Bier trinkt. Der Kater am nächsten Morgen ist immer derselbe. Er hängt von der Gesamtmenge des getrunkenen Alkohols ab. Seltsamerweise ist die Bier-auf-Wein-Regel nur in Deutschland bekannt.

**Wer Bonbons zerbeißt, ruiniert sich die Zähne. Falsch!** Seit Generationen verbieten Eltern ihren Kindern, Bonbons zu beißen. Dafür gibt es nicht den geringsten Grund. Schädlich an einem Bonbon ist einzig und allein der Zucker. Er dient den im Mund lebenden Bakterien als Nährstoff. Diese Bakterien produzieren eine Säure, die die Zähne angreift. Mit dem Beißen hat das nichts zu tun.

**Um einen Kater zu verhindern, muss man vor dem Trinken fett essen. Falsch!**

Ein voller Magen bewirkt nur, dass der Alkohol langsamer ins Blut geht, seine Wirkung nicht so schnell entfaltet. Die Aufnahme von Alkohol geschieht also nur langsamer, bleibt im ganzen gesehen jedoch vollkommen gleich. Der Kater am nächsten Morgen auch! **iß morgens wie ein Kaiser, mittags wie König, abends wie ein Bettelmann. Falsch!**

Zwar ist es durchaus möglich, dass eine kräftige, fettreiche Mahlzeit zu später Stunde schwer im Magen liegt, aber auf die Körperfülle hat sie keinen Einfluss. Die Regel stammt aus einer Zeit, in der die Menschen härter arbeiteten. Es war entscheidend, morgens und mittags etwas im Bauch zu haben, um den Anforderungen des Tages gewachsen zu sein. Das Abendessen nach getaner Arbeit war nicht mehr so wichtig.

**Hunde, die bellen, beißen nicht. Falsch.**

Das Bellen eines Hundes kann verschiedene Ursachen haben: Freudige Erregung, Angst, aber auch Wut. Steht ein Hund sehr aufrecht, streckt er den Schwanz, bleckt die Zähne und sträubt nach Nackenhaar, sollte man den Spruch vergessen und sich in Sicherheit bringen.

## „Ich erschoss Diktator Ceausescu – er sang dabei die Internationale!“



Der tote Diktator: Nicolae Ceausescu nach der Hinrichtung

Bukarest – Am ersten Weihnachtstag endete das europäische Wendejahr 1989 blutig: In Bukarest wurde der rumänische Diktator Nicolae Ceausescu († 71) mit seiner Frau Elena († 70) zum Tode verurteilt und erschossen.

Octavian Gheorghiu war einer von drei Soldaten, die das Todesurteil vollstreckten. Jetzt redete er mit der „taz“ zum ersten Mal über den Tag.

„Als der Diktator mit seiner Frau aus einem Panzerwagen gebracht wurde, war unsere Bestürzung riesig. Wir fesselten sie. Elena Ceausescu stammelte nur: ‚Meine Kinder, was wollt ihr tun?‘ Die beiden haben erst dort begriffen, daß sie erschossen würden. Da begann Ceausescu, die Internationale zu singen und eine Losung zu rufen. Wir gingen einige Schritte zurück und begannen, aus unseren Maschinenpistolen aus der Hüfte zu

schießen. Jeder sollte die 30 Patronen seines Magazins leer schießen. Ceausescu ist mit Würde gestorben. Er hatte keine Angst vor dem Tod. Als Soldat war es meine Aufgabe, Menschen zu töten. Aber heute tut mir Ceausescu leid.“



Diktator Ceausescu

Redaktionsschluss für die Weihnachtsausgabe ist der 15. Oktober 2005

**Telefonisch bedankten sich für die GeburtstagsgrüÙe:**

Familie Johann und Erna Klutsch aus Nürnberg. Frau Rosa Göbbel (geb. Kaufmes) aus Böblingen. Familie Martin und Rosa Barthelmie aus Crailsheim.

**An alle Geburtstagskinder !**

Ein guter Wunsch  
Will das Glück nach seinem Sinn  
Dir was Gutes schenken,  
sage Dank und nimm es hin ohne viel Bedenken!

Jede Gabe sie begrüÙt,  
doch vor allen Dingen: das,  
warum du dich bemühest,  
Möge Dir gelingen!

**Ergänzungen und Richtigstellungen HB Nr. 45**

Das Bild auf Seite 21 „vor 50 Jahren...“ wurde von Hermann Kleinpeter (Freienohl) eingesandt  
In Zukunft bitte den Namen auf die Rückseite des Bildes zu schreiben. Danke.

Auf dem Bild auf Seite 16, obere Reihe als vierte, ist es **Martha Junesch**, Äschergasse 117. Und statt **Rosa Miess** ist richtig **Anna Miess**, Stf. L. Roth Str. 349.

Das Gedicht „Tartlau“ Seite 13 wird neu wiedergegeben.

Du lieber Ort,  
Und schöne Au'!  
Du lehrtest mich das Wort  
Und dass der Himmel blau.

Du Wiege meines Lebens  
Und meiner Träume Quelle.  
Du Ursprung meines Strebens  
Und meiner Ahnen Stelle.

Einst war auch ich Dein Kind  
Und bin es immer noch.  
Zog westwärts mit dem Wind  
Und dieses weißt Du doch! -

**Sympathische Fehler**

**Wer perfekt sein will, sagt der Marburger Psychologe Professor Gerd Kaluza, sucht, vor allem die Anerkennung. Sympathischer aber sei es, auch mal einen Fehler zu machen.** Antje Berg

**Michael Thiess jun. Ist öffentlich bestellter und beeidigter Urkundenübersetzer der rumänischen Sprache für Baden Württemberg, gültig in der ganzen Bundesrepublik Deutschland.  
Michael Thiess stelle seine Dienste bei Bedarf der „9. Tartlauer Nachbarschaft“ zur Verfügung.**

**Das deutsche Bauernlied  
in den 40er Jahren  
Dichter unbekannt**

Wir sind die Männer vom Bauernstand!  
Halten zur Heimat zur Erde.  
Roden das Feld und pflügen das Land  
Und senken die Saat in die Erde.  
Wir bauen das Haus auf den festen Grund  
Und schließen aufs Neue den alten Bund,  
Den Bund zwischen Menschen und Erde.

Wir sind die Bauern, wir schaffen das Brot  
Für unseres Volkes Genossen.  
Uns hat das Volk, des Landes Not  
Auf ewig zusammen geschlossen.  
Wir bauen das Haus auf den festen Grund,  
Wir bau'n auf den starken, den mächtigen Bund,  
Den Städter und Bauern geschlossen.

Und kommt der Feind ins Land herein,  
Will uns den Boden entreiÙen,  
Dann wollen wir des Landes Soldaten sein  
Und wehrhafte Bauern heißen.  
Was wir geschaffen in Frieden und Ruh,  
Kein Teufel soll haben die Macht dazu,  
Es unserer Faust zu entreiÙen.

Eingesandt von Georg Junesch, Böblingen

**Die Tartlauer Wandergruppe mit ihren Ehefrauen bei der Weihnachtsfeier 2004 in der „Gartenschänke“ in Böblingen**

Hintere Reihe v. l. n. r.:  
**Richard Junesch, Walter Schmidt, Johann Teutsch, Christian Teutsch, Johann Weber, Johann Roth**  
 Vordere Reihe v. l. n. r.:  
**Ernst Gabel, Georg Tontsch, Georg Rosenauer, Johann Rosenauer, Georg Junesch, Johann Rosenauer**



Hintere Reihe v. l. n. r.:  
**Rosi Rosenauer, Anni Junesch, Emmi Tontsch, Margot Trein, Herta Teutsch**  
 Vordere Reihe v. l. n. r.:  
**Hilda Teutsch, Helga Gabel, Anni Schmidt, Anni Junesch, Rosi Junesch**

Eingesandt von Georg Junesch Böblingen

**Äußerst wichtig: Bei Überweisungen ist die Mitglieds-Nummer IMMER anzugeben!**

**Jahres-Beitrag seit 1.1.2003**

**Euro 12,-**

**Deine Mitglieds-Nr.**

Impressum  
 „Das Tartlauer Wort“ wird im Auftrag der 9. Tartlauer Nachbarschaft vom Vorstand herausgegeben und ist keine Publikation im Sinne des Pressegesetzes in der Bundesrepublik Deutschland und dient ebenfalls nur zur Information eines bestimmten Personenkreises  
 Herausgeber  
 Michael Trein, Im Feldle 22, 74564 Crailsheim, Telefon (0 79 51) 69 30  
 Beitragszahlungen und Spenden an  
 9. Tartlauer Nachbarschaft, Postgiroamt Stuttgart (BLZ 600 100 70), Kto.-Nr. 69 503-705.  
 Das Tartlauer Wort erscheint zweimal im Jahr, zu Pfingsten und zu Weihnachten  
 Druck  
 Druckerei ARTIS GmbH, 74592 Kirchberg-Lendsiedel, Tel. (0 79 54) 71 15

**Herr  
 Volkmar Kirres  
 I.-Bachmann-Weg 1/1  
 71101 Schönaich**

**1391**

## Die Tartlauer Wandergruppe mit ihren Ehefrauen bei der Weihnachtsfeier 2004 in der „Gartenschänke“ in Böblingen

Hintere Reihe v. l. n. r.:  
**Richard Junesch, Walter Schmidt, Johann Teutsch, Christian Teutsch, Johann Weber, Johann Roth**  
 Vordere Reihe v. l. n. r.:  
**Ernst Gabel, Georg Tontsch, Georg Rosenauer, Johann Rosenauer, Georg Junesch, Johann Rosenauer**



Hintere Reihe v. l. n. r.:  
**Rosi Rosenauer, Anni Junesch, Emmi Tontsch, Margot Trein, Herta Teutsch**  
 Vordere Reihe v. l. n. r.:  
**Hilda Teutsch, Helga Gabel, Anni Schmidt, Anni Junesch, Rosi Junesch**

Eingesandt von Georg Junesch Böblingen

**Äußerst wichtig: Bei Überweisungen ist die Mitglieds-Nummer IMMER anzugeben!**

**Jahres-Beitrag seit 1.1.2003**

**Euro 12,-**

**Deine Mitglieds-Nr.**

**Impressum**

„Das Tartlauer Wort“ wird im Auftrag der 9. Tartlauer Nachbarschaft vom Vorstand herausgegeben und ist keine Publikation im Sinne des Pressegesetzes in der Bundesrepublik Deutschland und dient ebenfalls nur zur Information eines bestimmten Personenkreises

**Herausgeber**

Michael Trein, Im Feldle 22, 74564 Crailsheim, Telefon (0 79 51) 69 30

**Beitragszahlungen und Spenden an**

9. Tartlauer Nachbarschaft, Postgwoamt Stuttgart (BLZ 600 100 70), Kto.-Nr. 69 503-705.

Das Tartlauer Wort erscheint zweimal im Jahr, zu Pfingsten und zu Weihnachten

**Druck**

Druckerei ARTS GmbH, 74692 Kirchberg-Landsiedel, Tel. (0 79 54) 71 15